

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Festtage) Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für den Inhalt: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. H. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Sackstraße 49, Fernsprecher 1067. Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 8, Fernsprecher 061.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigensatz in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die sechsgepaarte Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamt je 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 390

Nr. 292. Magdeburg, Donnerstag den 14. Dezember 1905. 16. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Die Kommune“.

Um die Schule.

Der Tag der „Opposition“.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat am Dienstag den Entwurf zur Konfessionalisierung der Volksschule einer achtundzwanziggliedrigen Kommission überwiesen. So ist alles auf dem besten bürokratischen Wege: das Zentrum, die Konservativen und die National-Liberalen werden in der Verschwiegenheit des Kommissionszimmers ihre armjeligen Paragrafenspäße erledigen, und in wenigen Wochen wird ein Entwurf, der das Recht der Eltern an ihren Kindern mißachtet, der das Recht der Selbstverwaltung beseitigt, der die Kirche zur Herrin über die Schule macht, Gesetz geworden sein, wenn nicht inzwischen irgend etwas Außerordentliches geschieht. Nur ein Wunder kann da noch helfen, und nur ein einziger kann Wunder tun. Dieser einzige ist das preussische Arbeitsvolk, wenn es in seinen tiefsten Tiefen aufgerüttelt, das Recht an seinen Kindern zurückverlangt; wenn es den Versuch der völligen Schulverfassung mit einer elementar hervorbrechenden Wahlrechtsbewegung beantwortet.

Verlaßt euch auf die bürgerliche Opposition, und ihr seid verlassen! Das hat dieser zweite Tag der allgemeinen Schuldebatte kläglich bewiesen. Fast die ganze Redezeit dieses zweiten und letzten Tages ist von den Rednern der sogenannten Opposition ausgefüllt worden, und dieser Tag ist womöglich noch kläglich, trockener und alberner verlaufen als der erste.

Herr Ernst, der freisinnig, hat die Rede gehalten. Niemand hört ihn; die antwortenden Redner der Regierung gähnen, eine vielstimmige Unterhaltung schlägt an des Saales Decke. Wobon sie wohl reden mögen? Von der letzten Verlobung in Standesfreien? Oder von dem Jagdwetter? Oder von den guten Schweinepreisen? Was immer es sei, das Thema interessiert sie viel mehr als die Frage, nach welchen Grundsätzen die Kinder des Volkes unterrichtet werden sollen, wenn nur die Erziehung „christlich“ ist und dem Volk die „Religion“ erhalten bleibt! Mag Herr Ernst reden, was er will! Und darf man nach den wenigen Bruchstücken der Rede urteilen, die verständlich werden, sobald der Präsident die Glocke rührt, so begreift man am Ende, daß dieser Herr Ernst eigentlich nur so behandelt wird, wie er es verdient. Herr Ernst ist natürlich für die „Simultanschule“, die königlich preussische Simultanschule, d. h. die Doppelkonfessionsschule unter einem Dach, der er nachrühmt, daß sie eine Pflanzschule der Gottesfurcht und der Königs-treue sei. Das hohe Haus rührt aber das alles nicht, sondern es zeigt sich eher belustigt, wenn Herr Ernst zum Schluß dem Gesetzentwurf feierlich und pathetisch seine Zustimmung verweigert.

Dann Herr Stychel, der Pole! Auch Herr Stychel macht „Opposition“, denn nie kann er es der Regierung verzeihen, daß sie die Konfessionsschule — nicht auch für die polnischen Landesteile unbedingt anerkennt. Hier will man sich die Möglichkeit natürlich nicht nehmen lassen, polnisch-katholische Kinder mit deutsch-protestantischem Rohrstock „Deutschland, Deutschland über alles“ singen zu lehren. Herr Stychel klagt über die Unterdrückung des Polentums, und diese an und für sich sehr berechtigte Klage gibt Gelegenheit, die Debatte von dem eigentlichen Thema abzulenken. Daß in einem Lande des konfessionellen Zwangs auch keine nationale Freiheit herrschen kann, und daß ein Preußen, das die ungeheure Mehrheit seiner deutschen Bevölkerung entrechtet, auch die Rechte einer nationalen Minderheit nicht zu achten imstande ist, daß also zwischen den politischen Interessen des unterdrückten polnischen Volkes — nicht der Pfaffen und Schlächterhunde — und jenen des unterdrückten deutsch-preussischen Volkes vollkommene Solidarität besteht, das kann Herr Stychel ganz und gar nicht begreifen. Und so kriecht auch diese Polendebatte, in der Herr Stychel seinen deutschen Mann stellt, auf dem flachen Boden der Gedankenlosigkeit dahin.

Schließlich Herr Cassel, die Herde des Berliner roten Hauses! Ihm muß man immerhin lassen, daß er einiges Sachliche zu sagen hatte. Was er über die Verfassungswidrigkeit eines Schulgesetzes, das nicht die Schulverhältnisse ganz Preußens regelt, sondern territoriale Ausnahmen zuläßt, und über die Ausschaltung der städtischen Selbstverwaltung ausführte, traf in der Tat den Nagel auf den Kopf. Aber auch diese Freisinnrede mußte aus innerer

Notwendigkeit, da sie doch eine preussisch-bürgerliche Freisinnrede war und blieb, schließlich in den ersten Anfängen einer sachlichen und ernstlichen Opposition stecken bleiben. Herr Cassel wurde nicht müde zu beteuern, daß seine Partei keineswegs eine Gegnerin des Religionsunterrichts sei, um damit zu beweisen, daß seine und seiner Partei Einsicht immer noch hinter jener des protestantischen Religionsromantikers Schleiermacher zurücksteht. Ein lebendiger Freisinnsmann ist immer noch reaktionärer als ein toter Theologe. Und da Herr Cassel scheinbar das Gefühl nicht loswurde, daß er und seine Hilfspartei in diesem Hause eigentlich ein canaille behandelt würden, legte er sogar — man denke! — gegen das bestehende Wahlrecht los, und erklärte — Courage! Courage! —, daß seine Partei viel größer wäre, wenn der Landtag „ein andres Wahlrecht“ hätte. Nun ist aber leider die Reaktion früher aufgestanden als Herr Cassel und hält an einem Wahlrecht fest, bei dem der Freisinn infamertweise auf den Hund gekommen ist.

Herr Cassel und seine Freunde verkennen da völlig Ursache und Wirkung. Nicht weil der Landtag dieses Wahlrecht hat, sondern weil der Freisinn für das „andere“ Wahlrecht — das nur das gleiche, geheime und direkte sein könnte — nicht den Mund auf tut, darum ist es dazu gekommen, daß niemand mehr von dieser Kammerpartei einen Bissen Brot nehmen mag! Wäre der Freisinn wirklich „freisinnig“, so würde er auf der Tribüne des Dreiklassenparlamentes als Anhänger des Privilegienwahlrechts und als Vorkämpfer der Wahlgleichheit eine so glänzende und einflußreiche Position einnehmen, wie sie ihm in einem Parlament des gleichen Wahlrechts gar nicht beschieden sein kann. Weil aber der bürgerliche Freisinn seine eigne Ideologie aus schmutzigen Geldsackgründen feige verleugnet, darum verachten ihn die Arbeiter.

Zur gleichen Stunde, da sich diese Tragikomödie des bürgerlichen Zusammenbruchs vollzog, sprach Graf Bosa-domsky im Reichstag von der „geistigen und sittlichen Wiedergeburt der bürgerlichen Klasse“. Die Welt hat aber wahrlich genug davon, daß diese Klasse einmal geboren worden ist und das Bild ihrer jämmerlichen politischen Unfähigkeit wird sich kein zweitesmal in der Weltgeschichte wiederholen! Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß die „geistige und sittliche Wiedergeburt“ des Volkes nur von einer politisch aufgeklärten, klassenbewußten Arbeiter-schaft vollbracht werden kann, so ist es durch diese zweitägige Schuldebatte erbracht worden!

Es mag nunmehr der Sitzungsbericht dieses zweiten und letzten Tages folgen:

Am Ministertisch: Studt.

Es wird die erste Beratung des Volksschulunterhaltungs-Gesetzes fortgesetzt.

Herr Ernst (Frei. Vgg.) spricht unter einer derartigen Unruhe des Hauses, daß Präsident v. Kröcher die Abgeordneten bitten muß, ihre Privatunterhaltungen etwas leiser zu führen. Aus der Rede ist nur folgendes zu entnehmen: Daß jetzt eine große Notwendigkeit besteht, erkennen auch wir an, die Vorlage der Regierung ist aber nicht geeignet, Besserung zu schaffen. Dagegen hat uns die Erklärung der Minister, daß eine Novelle zum Lehrerbefolgungsgesetz ausgearbeitet werden solle, nicht eben unangenehm überrascht. (Die Unruhe des Hauses wird geradezu lärmend, so daß kaum noch einzelne Worte des Redners zur Tribüne dringen. Redner bemüht sich ersichtlich, laut und deutlich zu sprechen; es gelingt ihm aber selbst mit erhobener Stimme nicht, sich verständlich zu machen. Die Glocke des Präsidenten schafft für einen Augenblick eine klein wenig Ruhe; bald aber ist der Lärm noch ärger denn zuvor.) Soweit Worte und abgerissene Satzteile des Redners halbwegs zu entnehmen sind, polemisiert er gegen die Wortführer der Kompromißparteien und spricht sich gegen die Vorlage aus. Der Redner schließt unter dem lebhaften Beifall der Linken.

Herr Stychel (Pole): Früher hat man sich noch etwas geniert, Ausnahmegesetze gegen die Polen zu machen. Nachdem man aber mit den Ansiedlungsgesetzen einen Ausnahmezustand geschaffen hat, glaubt man sich nicht mehr genieren zu brauchen. Uns gegenüber suspendiert man aus politischen Gründen zum Zwecke der Germanisierung und noch mehr der Protestantisierung mit echt preussischer Rücksichtslosigkeit alle Bestimmungen. In den übrigen Teilen Preußens soll das Recht der Minorität gewahrt werden, bei uns wird das Recht der Majorität mit Füßen getreten.

Kultusminister Studt: In der Presse ist mir der Satz untergekommen: innere Kämpfe um die Schule würden die Nation nach außen hin schwächen. Diesen Mißbrauch habe ich nicht getan, vielmehr habe ich gesagt: Ernste Schäden kann entstehen, wenn aus neue leidenschaftliche Kämpfe um die inneren Schulfragen die bürgerlichen Parteien zerfleischen. Eine Beeinträchtigung der Selbstverwaltung liegt uns durchaus fern, wir wollen diese Fragen aber hier jetzt nicht erschöpfend regeln, um Differenzen hier möglichst zu vermeiden. Man soll aber doch nicht vergessen, daß die Volksschule eine Einrichtung des Staates ist. Ich bitte deshalb die Notwendigkeit der staatlichen Schulaufsicht unter allen

Umständen bestehen zu lassen. Verfassungsbedenken, wie sie hier zutage getreten sind, hege ich nicht. Es ist ein fundamentaler Irrtum, daß das preussische Landrecht von der Simultanschule ausgehe. Das ist auch durch die Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts bereits richtig gestellt. Die Herren, welche unsere Statistik angreifen, verwechseln Simultanschulen und paritätische Schulen. Den Abgeordneten Stychel mache ich darauf aufmerksam, daß der Staat gerade für Polen und Westpreußen große Aufwendungen macht. Es ist schwer, dort bei dem Lehrermangel mit der Vermehrung der Kinderzahl gleichen Schritt zu halten. Trotzdem geht die Zahl der Malspalteten ständig zurück. Die Polen sind selbst schuld daran, daß wir energisch gegen sie vorgehen, hat doch vor kurzem eine polnische Zeitung noch geschrieben, bei den Deutschen könne man das Bismarcksche Wort „Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt“ dahin variieren: Die Deutschen fürchten Gott nicht, aber sonst jeden in der Welt. In einer andern Stelle heißt es: Eure jüdische Fensterscheibe ließ sich Germania in ihre Rittersburg einjagen. Gegen solche Umwürfe müssen wir uns doch wehren!

Herr v. d. Groeben (kons.): Mit tausend Mästen jugendkräftigen Idealismus sind alle preussischen Unterrichtsminister in den Ozean hinausgesteuert, aber alle haben mit den Wogen kämpfen müssen. Wir sind allen diesen Ministern, mögen sie auch schon im Grabe ruhen, dafür dank schuldig. Die Beiträge des Staates zu den Schullasten müssen auf alle Fälle erhöht werden. Die Ansicht des Abgeordneten Studt führt mit Naturnotwendigkeit zur konfessionslosen Schule. Wohin man mit einer solchen religionslosen Schule kommt, zeigt das Beispiel unseres Nachbarlandes Frankreich, wo dem Sittenunterricht ein Lehrbuch zu grunde gelegt ist, an dessen Schluß ein nackter Mann inmitten von Dampfmaschinen steht.

Herr Cassel (Frei. Vp.): Wir haben Bedenken in der Richtung, daß die Vorlage eine Verfassungsänderung bedingt. Dieser Anschauung hat auch schon 1891 Abgeordneter Richter Ausdruck gegeben, indem er betonte, daß eine Verfassungsänderung notwendig sei, wenn nicht ein einheitliches Unterrichtsgesetz erlassen werde. In demselben Sinne sprach sich auch Abgeordneter Dr. Windhorst aus. Der Erlass eines Gesetzes, wie das vorliegende würde mit den Bestimmungen der Artikel 26 und 27 der Verfassung unvereinbar sein. Es kann ein Gesetz zwar für ein Bundesland erlassen werden, aber die Verfassung besteht doch für das ganze Land. (Sehr richtig! links.) Abgeordneter Herr v. Jedlik meinte gestern, die Anerkennung einer Verfassungsänderung würde die Beratung der Vorlage sehr verzögern. Für die Entscheidung dieser Frage dürfen aber doch nur sachliche Gründe maßgebend sein. (Zustimmung links.) Der Minister sagte gestern, die Stellung der Städte zur Schulverwaltung werde durch die Vorlage nicht geändert. Tatsächlich wird aber den Gemeinden im § 27 der Vorlage mit dem Recht der Bestellung des Schulhaushaltsrats und der vermögensrechtlichen Vertretung nach außen gegeben. Von der Beteiligung der Gemeinden an der inneren Schulverwaltung ist keine Rede. Wir trennen die Praxis der Ministerien, den Städten alle diejenigen Rechte zu nehmen, die nicht durch Gesetzesparagrafen verbrieft sind, und wir können aus der Vorlage nur die Absicht der Regierung entnehmen, den Städten die innere Verwaltung der Schulangelegenheiten ganz zu entreißen. (Sehr richtig! links.) Das würde mit dem geltenden Recht nicht vereinbar sein. Es wird ja bestritten, daß die städtischen Schuldeputationen reine städtische Deputationen sind, obgleich dies zweifellos aus der Verordnung hervorgeht, die diese Deputationen ins Leben gerufen hat. Jahrzehntelang haben die städtischen Schuldeputationen die innere und äußere Schulverwaltung ausgeübt, insbesondere ist dies in Berlin der Fall gewesen, wo Jahrzehnte hindurch der Stadtschulrat das Schulwesen geleitet und beeinflusst hat, ohne jemals ein Staatsamt gehabt zu haben. Wenn den Schuldeputationen jetzt die Beteiligung an den inneren Schulangelegenheiten genommen werden soll, so wird ihnen jeder Einfluß darauf genommen. (Sehr richtig! links.) Welche Freude soll vorhanden sein an der Schulentwicklung, wenn den städtischen Schuldeputationen das Recht genommen wird, selbst nach ihrer Ueberzeugung die Schulleiter zu wählen. Auch Herr v. Jedlik hat ja stets die Leistungen der Städte für die Schulen anerkannt und betont, daß kein Grund vorliegt, die Rechte der Städte zur Leitung der inneren und äußeren Angelegenheiten der Schule zu schmälern. Die Vorlage ermöglicht es der Aufsichtsbehörde, den Gemeinden jede Benutzung der Schulgrundstücke zu andern als Schulzwecken zu unterjagen, obgleich die Gemeinden die Schulgebäude mit schweren Opfern errichten. Man befürchtet von einer Steigerung der Staatsbeiträge zu den Schullasten eine Steigerung des Staatsbeitrages. Die Städte aber erhalten nur sehr geringe Zuschüsse, und wenn sie fast alle Mittel für die Schule selbst aufbringen, so wollen sie auch nicht aus der inneren Verwaltung der Schule hinausgeworfen werden. (Lebhafte Zustimmung links.) Wenn wir für die Simultanschulen eintreten, so beabsichtigen wir nicht die Vereinfachung des Religionsunterrichts, sondern wir meinen, daß sie die Schüler zur gegenseitigen Toleranz in konfessioneller Beziehung erziehen. (Sehr wahr! links.) Die Simultanschule ist nicht, wie Herr v. Heydebrand meinte, eine moderne, sondern eine recht ehrwürdige Einrichtung, die von preussischen Staatsmännern getroffen worden ist. Der Minister bestreitet, daß die Simultanschule auf geistlicher Basis beruht. Es gibt aber sehr viele Leute, die der Ansicht sind, daß das Landrecht die Grundlage für die Simultanschule bildet. Diese Anschauung hat auch Gneist stets vertreten, und das Abgeordnetenhaus hat bis in die achtziger Jahre hinein auf demselben Standpunkt gestanden. Auch Minister v. Puttkamer hat anerkannt, daß eine mit obrigkeitlicher Genehmigung errichtete Simultanschule aufrechtzuerhalten sei. Wir wünschen, daß der Simultanschule die nötige Entwicklungsfreiheit gewahrt wird, und daß die Gemeinden zu bestimmen haben, ob sie eine derartige Schule einrichten wollen. Wir können einer Vorlage nicht zustimmen, die unserer Grundanschauung so widerspricht, wie dieser Gesetzentwurf. (Beifall links.) Herr v. Jedlik hat noch im vorigen Jahre eine rein

finanzielle Regelung der Schulunterhaltungskosten ohne Einwirkung von andern Prinzipien verlangt. Wenige Monate später hat er das Schulkommissariat vertreten, und da war er doch schon über das Schwabener hinaus. (Weiterkeit.) Wenn er seine Anschauungen so schnell ändert, so möge er auch uns mit seinem Spott verschonen. Wir werden in der Provinzial-Verwaltung, wenn wir aber die Vorlage ablehnen, so glauben wir, das im Interesse der Weiterentwicklung der Volksschule zu tun. (Lebhafte Beifall links.)

Kultusminister Dr. Studt wendet sich gegen den vorgeschlagenen Cassel, dessen Schöffheit gegen die Regierung in der Frage der Selbstverwaltung völlig ungerechtfertigt sei. Es sei keine einzige Beschwerde wegen Eingriffe der Regierung in die Selbstverwaltung der Städte eingegangen. Solche Eingriffe seien auch nicht beabsichtigt. Herr Cassel scheine dem Satz zu huldigen: Ich kenne die Absichten der Regierung nicht, aber ich misbillige sie. (Beifall links; Beifall rechts.)

(Herr Cassel (Freis. Wp.) erwidert, der Minister werde sich bald überzeugen, daß die Städte im allgemeinen die Ueberzeugung haben, daß die Vorlage die Rechte der Selbstverwaltung einschränkt. Der Geist der heutigen Regierung ist unheilvoll für die Selbstverwaltung, dabei bleibe ich. (Beifall links.) Hierauf wird die Debatte geschlossen. Die Vorlage geht an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr. (Eisenbahn-Interpellationen.)

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 13. Dezember 1905.

Reichstags-Stimmungsbild.

Am Dienstag wurde am Mittwoch die Abstimmung über die geschäftliche Behandlung des Handelsprovisoriums mit England von der Tagesordnung abgesetzt, da das Zentrum, das sich inzwischen gegen Beteiligung an der konservativen Verschleppungstaktik entschieden hat, am Mittwoch seine Mannen besser zur Stelle zu haben hofft.

So wurde denn die Etatberatung fortgesetzt. Herr Lieberman aus Sonnenberg erheiterte ein Stündchen hindurch die im Saal etwa anwesenden Reichstagsabgeordneten durch Späße vom gewohnten Pathos. Selbstredend ergab er sich dabei seiner Lieblingsbeschäftigung des Judenschmorns und briet dazwischen auch zur Abwechslung die Sigeuner.

Das Ereignis des Tages war eine Rede des Grafen Posadowski. Der Reichsgraf des Innern sinkt niemals ganz auf das Niveau der oben Schwärzerei des gefürchtetsten Kanzlers herab; daß er aber trotz alledem ein Junker ist und bleibt, bewies seine Rede mit einer Deutlichkeit, die freilich nur Optimisten überraschen konnte. Der Graf im Barte ist von der Unseinerheit der Notwendigkeit eines Parlaments überzeugt; er ist einsichtig genug, die trasse Selbsthüt der besitzenden Klassen zu erkennen, an die er eine mehr bewegliche als wirksame Strafpredigt richtete. Aber wie weit Graf Posadowski entfernt ist, ein wahrhaft moderner Staatsmann zu sein, bewies er durch seine Klagen über den angeblichen Terrorismus der Arbeiter und durch seine Verhütung gegen die Sozialisten. In etwas verbüßter Weise rief er dem Reichstag, durch Änderungen der Geschäftsordnung, will sagen durch neue Kardorff-Streiche, die Schwierigkeiten zu überwinden, die ihm die Regierung durch späte Einberufung bereitet hat.

Aus dem Hause kamen noch der freisinnige Vereinigungsmann Schrader, der immerhin besser als der Saganer Müller von der Nachbarsfraktion sprach, der Pole Zajdzowski, der nicht ohne eindrucksvolles Pathos die Polenpolitik der preussischen Regierung geißelte, der Welfe v. Gosenberg, der neben Legitimitätsduseleien ein paar nicht üble Wendungen fand, und der humorvolle Elsäßer Dicklin zu Worte.

Den Schluß des Tages bildete eine herzerreißende Klage des Herrn v. Stengel über die schreckliche Belastung der armen reichen Erben Englands. Daß es den deutschen Erben nicht ebenso schlecht geht, dafür werden die guten Junker in der Regierung sorgen.

Am Mittwoch steht die Fortsetzung der Etatdelatte, englisches Handelsprovisorium und bulgarischer Handelsvertrag auf der Tagesordnung.

Der Aufstand in Ostafrika.

In Ostafrika wird seit langen Wochen die gequälte und unterdrückte Bevölkerung mit Hinten und Säbel „beruhigt“. Im Gegensatz zu den Hereros und Hottentotten im Südwest sind die Eingebornen im Ost schlecht bewaffnet und wenig widerstandsfähig. Folglich feiern die deutschen Truppen mühelos und so ziemlich ohne eigne Verluste „Siege über Siege“.

Der neueste Zusammenstoß wird der Scharlprelle aus Dar es Salam in einem längeren Telegramm geschildert, aus dem wir folgendes anführen wollen:

Das Detachement des Hauptmanns Sechried ist am 1. d. M. am Inyuplatau im Bezirk Lindi von etwa 2000 Kuffändischen von drei Seiten fanatisch angegriffen worden. Der große Zauberer Hongo, der Führer der Kuffändischen, und viele seiner Gefolgsleute sind gefallen. Ihre Niederlage war vollständig. Sechried ist leicht verwundet, Wundarzt-Zuspeker Lindner am rechten Handgelenk schwer verwundet. Ferner erhielten drei Askari und einige Hilfslente leichtere Verletzungen.

Durch Flüchtlinge vom Norden ist die Karawanenstraße Lindi-Mafassi wieder unsicher geworden. Aus Fringa wird ein glückliches Gefecht gegen aufständische Wajagara in der Landschaft Waga gemeldet. Hauptmann Wiggmann steht in Einrückung, an der Grenze des Bezirks Fringa, wo ein langandauernder Gebirgskrieg zu erwarten ist. Die verlassene Missionstation Pangire ist am 18. November von aufständischen zerstört worden. Soeben verläßt der Dampfer Kaiser Wilhelm 2. den Hafen mit dreißig Mann Besatzung für Lindi. Außerdem befindet sich die hiesige Kompanie an

Dord; sie geht nach den Matumbibergen, um die Ueberwerfung der Kuffändischen dort zu beenden.

Weite Gebiete sind demnach in Aufruhr und Empörung. Es wird wenn nicht viel Blut, so viel Geld und Zeit kosten, um das Land zu „paazifizieren“. Aber wir haben's ja dazu, sagen die bürgerlichen Parteien, indem sie — andern Leuten, die von Kolonien nichts wissen wollen, die Kosten aufbürden.

Herr Jaures und Monsieur Bebel.

Herr Jaures ist ein französischer Patriot, Bebel aber ist ein vaterlandslöser Geselle, so kann man alle Tage in der deutschen Patriotenpresse lesen.

Monsieur Bebel ist ein deutscher Patriot, Jaures ist aber ein Feind unfres teuren Frankreich, klingt es am Tage darauf aus der französischen Patriotenpresse zurück.

Die französischen Lügenpeter lassen sich ihren „Monsieur Bebel“ nicht nehmen, und die deutschen Latschenklüster laufen ihrem Herrn Jaures nach und werden nach jedem Zusammentritt, den er ihnen versetzt hat, desto zärtlicher zu ihm.

Am Sonnabend hat der deutsche Reichskanzler die Rede, die Monsieur Bebel im deutschen Reichstag gehalten hatte, mit der letzten Kammerrede des Herrn Jaures verglichen. „Zu derselben Zeit“, erklärte Fürst Bülow, „als Bebel hier in diesem unpatriotischen Sinne sprach, betonte in der französischen Kammer ein Sozialist (eben „Herr Jaures“), daß die französischen Sozialdemokraten nicht versagen werden, wenn der Ruf des Vaterlandes an sie ergeht.“

Am Morgen darauf aber veröffentlichte das Pariser „Journal des Debats“ einen Artikel, in dem die Reden des Monsieur Bebel und des Herrn Jaures gleichfalls miteinander verglichen werden. Nachdem das „Journal“ ausgeführt, daß Monsieur Bebel der friedlichen Stimmung des deutschen Volkes Ausdruck gegeben, versendet es folgende Donnerkeile gegen Herrn Jaures:

Bebel aber sagt nicht, daß die deutsche Regierung, wenn sie das Volk gegen seinen Wunsch zu einer kriegerischen Haltung nötigen sollte, auf den elementaren Widerstand dieses Volkes stoßen würde. Bebel sagt nicht, daß die Sozialisten sich weigern würden, ihre Soldatenpflicht zu erfüllen. Ganz im Gegenteil (!) sagt er, der deutsche Arbeiter werde sich die Frage vorlegen müssen, ob es der Mühe wert sei, das Vaterland zu verteidigen. Er ist weit entfernt von jenen dunklen Drohungen und allgemeinen Voraussetzungen, von der Propaganda der Lat, von der unermüdlichen antimilitaristischen Aktion, wie sie von Jaures und seinen Freunden betrieben werden. Bebel's Rede beweist uns, daß die deutsche Sozialdemokratie weit überlegter und weit weniger abenteuerlich veranlagt ist, als der Demagogie- und Phrasensozialismus, dessen unbestrittenes Haupt Herr Jaures ist. Wie kann sich Jaures so lächerlich machen, aus der Rede Bebel's eine allgemeine und entschiedene Erklärung der internationalen Solidarität herauszulesen! Hätte Bebel eine solche abgeben wollen, so hätte er Herrn Jaures sicher die Mühe erspart, sich erst als seinen Erklärer und seinen Propheten aufspielen zu müssen.

So schlägt der patriotische Blödsinn Frankreichs den patriotischen Blödsinn Deutschlands tot. So widerlegt die patriotische Lüge Deutschlands die patriotische Lüge Frankreichs, und die Blamage des Nationalismus wird international.

Die russische Revolution.

Der Rächer des Volkes.

Der General und frühere Kriegsminister Sacharow ist dieser Tage in Samatow von einer Frau gerichtet worden. So hieß es bisher. Jetzt stellt sich aber heraus, daß die Frau ein Mann war.

Und zwar ist der Rächer der Schlossergehilfe Gabriel Woroschnikow aus Zekaterinodar, der, als Frau verkleidet und sich taubstumm stellend, dem General eine Wittschiff übergab. Sacharow wohnte beim Bürgermeister von Niem und wurde, von drei Kugeln durchbohrt, tot aufgefunden.

Man hatte Woroschnikow verhaftet, doch befreiten ihn schon in der ersten Nacht die Revolutionäre und brachten ihn über die Grenze bei Nowoseliska. Er ist bereits in Sicherheit.

Die Antwort des Arbeiterrates.

Aus Anlaß der Verhaftung des Präsidenten des Rats der Arbeiterdeputierten, Chruschalew, fand eine Extra-Sitzung der Deputierten statt, um zu beschließen, wie der Rat gegen diese Verhaftung reagieren sollte. Es wurde vorgeschlagen, mit allen Mitteln den Generalfreistreit sofort zu injizieren. Die Mehrzahl der Mitglieder sprach sich jedoch dagegen aus, ein örtlicher Streik wäre zwecklos, und wenn man den Generalfreistreit verhindern wollte, müßten zunächst sämtliche Eisenbahnen Rußlands herangezogen werden, was von den Delegierten der Eisenbahnen für den jetzigen Moment als ungeeignet bezeichnet wurde. Die Delegierten des Post- und Telegraphenverbandes bestanden darauf, daß zunächst ihr Streik durchgeführt werde.

Endlich wurde eine Resolution gefaßt, worin anlässlich der Verhaftung des Präsidenten des Rats der Arbeiter-Deputierten die gesamte Gesellschaft zum Protest, das Proletariat dagegen zum bewaffneten Aufstand aufgerufen wird. In der Sitzung waren auch Delegierte der Garde-Flotten-Equipage erschienen, die sich mit den Arbeitern solidarisch erklärten. Sie seien bereit, im entscheidenden Moment für die Sache des Volkes einzutreten. Vorläufig machen die Matrosen Propaganda unter ihren jungen Kameraden.

Die Sitzung schloß mit der Versicherung des Vorsitzenden, der Tag sei nicht fern, wo das Proletariat Herr von Petersburg sein werde.

London, 13. Dezember. „Daily Telegraph“ bringt über die Meuterei in der russischen Mandchurei eine noch folgende Depesche aus Tokio: Die Kavallerie des Generals Mabariloff drang nachts in Charbin ein, zündete die Kasernen an und tötete etwa 300 aus dieser stützende Meuterer. Die treu gebliebenen Truppen feuerten in der Dunkelheit aufeinander, bis schließlich Mabariloffs Truppen von den Meuterern umringt waren, die den Feuer der Maschinengewehre entgegenströmten, wobei viele getötet wurden. Inzwischen breiteten sich die Flammen über die ganze Stadt aus.

Petersburg, 12. Dezember. Ueber die Unterbrechung des Eisenbahn- und Telegraphenverkehrs zwischen den baltischen Provinzen und Petersburg fehlt jede Nachricht. Die letzten Informationen lauten auf alarmierend. Die Unternehmungslust der Bevölkerung wächst immer mehr. An verschiedenen Orten wurde Militär von der Bevölkerung angegriffen und entworfen.

Warschau, 12. Dezember. In Radzianice organisierten Arbeiter und Bauern nach dem Gottesdienste einen Monstre-Nationalzug von mehr als 10 000 Teilnehmern mit polnischen Abzeichen. Als 200 berittene Bauern in Nationaltracht mit dem Pfarrer an der Spitze aus dem Dorfe Gorka in die Stadt zogen, begegneten sie einer Eskadron Dragoner, die sich sofort auf die unbewaffneten Bauern stürzte und unter ihnen eine fürchterliche Mordthat veranfaltete. Es gab mehrere Tote und etwa 40 Schwerverwundete.

London, 13. Dezember. Aus Odeffa meldet der „Standard“, daß die Bauernunruhen sich nunmehr über ganz Südrussland ausgebreitet hätten.

Paris, 13. Dezember. Der „Matin“ veröffentlicht ein Interview mit Gapon, worin dieser erklärte, bevor der Kampf fortgesetzt werde, sei es notwendig, die bisherige schlechte Organisation des revolutionären Komitees zu verbessern, und dann erst eine neue Bewegung vorzubereiten. Ueberdies sei die Gesamtheit des russischen Volkes noch nicht reif für eine endgültige Emanzipierung, und diese Aufgabe habe die Lage völlig verändert. Ueber die Politik Wittes äußerte sich Gapon, diese Politik sei zu unentschieden und zu geschmeidig, weil Witte gezwungen sei, Rücksichten auf die verschiedensten Parteien zu nehmen. Obgleich Witte die Wegnadigung Gapons abgelehnt hatte, hat Gapon heute die schlechte Meinung, welche er früher über Witte hatte, geändert; Witte sei der einzige Mann von Wort, den Rußland besitze, und von dem das Heil Rußlands abhängt. Gapon erklärte weiter, daß die Revolutionäre mit Witte ein Einverständnis erzielen könnten zwecks endgültiger Emanzipierung des Proletariats.

Odeffa, 13. Dezember. Die hiesigen Eisenbahner beschließen, wegen der Verhaftung der Arbeiterdeputation in Petersburg sich dem allgemeinen Streik anzuschließen.

Aus der Parteibewegung.

Pobielski, Stübel und Toppelkirch. Am 23. Oktober nahm das „Berl. Tagebl.“ Notiz von einem Gericht, wonach der Minister v. Pobielski und der Kolonialdirektor Dr. Stübel bei der Firma v. Toppelkirch u. Co. Geheimkonten hätten, die unter den Bezeichnungen Konto B. und Konto St. geführt würden. Die Redaktion des „Berl. Tagebl.“ sagte dazu, sie habe die Mitteilung, die ihr von mehreren Seiten zugegangen sei, nur deshalb veröffentlicht, um der Regierung Gelegenheit zu geben, die Mitteilung öffentlich zu dezentieren. Diese Notiz des „Berl. Tagebl.“ hatte auch der „Vorwärts“ abgedruckt, und dazu Bemerkungen gemacht des Inhalts, daß auch er die betreffende Notiz für ungläubwürdig halte, und deshalb ein entschiedenes amtliches Dementi geboten erschienen. Aus Anlaß der Mitteilung des „B. T.“ hat der Reichskanzler Strafantrag wegen Verleumdung des Kolonialdirektors Dr. Stübel gestellt und zwar gegen den verantwortlichen Redakteur des „B. T.“ Arthur Mylo sowie gegen den Herausgeber Walter als verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts“. Für Pobielski wurde kein Strafantrag gestellt.

Am Dienstag verhandelte die neunte Berliner Strafkammer unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schmitz gegen Mylo und Bittner. Beide Angeklagten erklärten eine Verleumdung des Kolonialdirektors Stübel habe ihnen fern gelegen. Die Mitteilung habe zweifellos ein allgemeines Interesse, sie sei deshalb gebracht worden in der Erwartung, daß sie von zutreffender Seite widerlegt werden würde. Rechtsanwal Maffe, der Verteidiger Mylos, bemerkte, Herr v. Pobielski fühle sich anscheinend nicht beleidigt, da er ja keinen Strafantrag gestellt habe. Der Vorsitzende entgegnete darauf: Bieleicht fühlt sich auch Herr v. Pobielski beleidigt, ohne Wert auf die Bestrafung zu legen, so daß er aus diesem Grunde keinen Strafantrag gestellt hat. Rechtsanwalt Meine, der den Genossen Bittner verteidigte, fragte: Hat Herr v. Pobielski das zu erkennen gegeben? Der Vorsitzende antwortete: Aus den Akten geht das nicht hervor. Als einziger Zeuge wurde Kaufmann Reichelt, Mitglied der Firma v. Toppelkirch u. Co. vernommen. Er sagte aus: Dr. Stübel habe weder früher noch jetzt ein Konto bei der Firma gehabt. Ein „Konto St.“ existiere nicht, die Firma führe überhaupt keine mysteriösen Konten. Dr. Stübel sei in keiner Weise an der Firma beteiligt.

Der Gerichtshof erkannte nach längerer Beratung gegen Mylo auf eine Geldstrafe von 1500 Mark, gegen Bittner auf eine solche von 1000 Mark und sprach dem Reichskanzler die Publikationsbefugnis zu. In der Urteilsbegründung erklärte der Vorsitzende unter anderem: Das Gericht glaube den Angeklagten, daß sie die Mitteilung nicht für wahr hielten. Aber sie hätten doch damit rechnen müssen, daß andere Leute die Mitteilung für wahr halten würden. Die Uebernahme der Notiz durch den „Vorwärts“ habe das Gericht milder beurteilt, denn er habe nur ein von anderer Seite verbreitetes Gerücht aufgeführt, weil eine Zeitung nur schwer an einer solchen Tatsache von politischer Bedeutung achtlos vorübergehen könne. Jedoch dürfte eine derartige Mitteilung nicht beleidigend sein.

In Gotha scheint der Regierungswechsel auch eine größere Sozialistenjucht im Gefolge zu haben. Dem nichtbetätigten Bürgermeister folgt jetzt ein nichtbetätigter Senator. In Waltershausen war der Genosse Christ zu diesem Amt gewählt worden. Die Staatsregierung hat aber die Bestätigung verjagt.

Die Hirsch-Dunderischen als Schutztruppe bürgerlicher Klassenpolitik. Bei der Gemeindevahl, die vor wenigen Wochen in Nürnberg stattfand, hat sich ein sehr großer Stimmenzuwachs für die Kandidaten der Arbeiterpartei ergeben, der, wenn er in der gleichen Proportion fortwähret, zu der Erwartung berechtigt, daß die Arbeiter bei der nächsten Wahl in drei Jahren siegen werden. Das sieht man auch im bürgerlichen Lager ein, und man sieht sich jetzt nach Mitteln um, um dem vorzubeugen. Der Sieg der Arbeiterpartei kann aber nur dann aufgehalten werden, wenn es dem Gemeindevorstand gelingt, so viele seiner Anhänger zu bewegen, sich das Bürgerrecht und damit das Wahlrecht zu erwerben, daß man mit dem sozialistischen Zuwachs gleichen Schritt halten kann. In der Bourgeoisie ist jedoch nichts mehr zu holen, da hier schon so ziemlich alles das Bürgerrecht besitzt, deshalb sah man sich anderweitig nach einer Schutztruppe um und fand sie in den braven Hirschen. Die Hirsch-Dunderischen Gewervereine gründeten einen Verein, der den Zweck hat, den Gewervereinern das Bürgerrecht zu verschaffen, diese neuen Bürger sollen dann bei der nächsten Wahl den Ansturm der Klassenbewußten Arbeiterpartei abwehren. Die Hirsche geben sich also dazu her, das Monopol der Ausbeuterklasse in Nürnberg auf die Gemeindevorherrschaft zu sichern und sie in ihrem Bestreben, den Arbeitern das Recht auf eine Vertretung in Rathhaus zu verwehren, zu unterstützen. Dabei ist die Gemeindevorherrschaft wegen ihrer sozialen Verstandlosigkeit und ihrer Arbeiterfeindschaft geradezu berüchtigt. Allerdings wird es auch den paar Hirschen nicht gelingen, den Sturm der Arbeiterpartei auf das Nürnberger Rathhaus abzuwehren.

Gewerkschaftsbewegung.

Sämtliche Arbeiter der großen Montanfabrik in Haynau wegen Lohnhöhen ausständig.

Von der Metallarbeiterbewegung in Halle. Am Montag Abend fanden zwei Überfälle, von etwa 2000 Metallarbeitern besuchte Versammlungen statt, in denen über die Verteuerung der Lebensmittel, insbesondere über die herrschende Fleischnot gesprochen wurde. Beide Versammlungen waren von besten Geistes besetzt und die Referenten wiesen unter lebhafter Zustimmung darauf hin, daß die Unterernährung eine starke Gesundheitschädigung der Arbeiter zur Folge haben müsse. Aus diesen Gründen, so hieß es in einer in beiden Versammlungen einstimmig angenommenen Resolution, beauftragt die Leitung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, die Unternehmer in der Metallindustrie zu ermahnen, jedem Arbeiter eine Teuerungszulage von 50 Pfennig zum Tagesverdienst zu bewilligen. Die Metallarbeiter wollen alle Schritte zur Erfüllung dieser Forderung unternehmen. Die Gefahr einer allgemeinen Metallarbeiterausperrung aus Anlaß der Lohnbewegung bei der Firma Blanke in Wierzbürg ist vorüber. Die Firma hat Zugeständnisse gemacht.

Eine Urabstimmung im Vergolderverband wegen des Uebertritts in den Holzarbeiterverband ergab bei 1396 Wählenden 1019 Stimmen für den Uebertritt. Der nächsten Generalversammlung liegt nun die Liquidation des Verbandes ob.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 13. Dezember 1905.

Das Wachstum der Magdeburger Bevölkerung.

Die Zahlen über die vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung im Deutschen Reich liegen zwar noch nicht alle vor, aber was bisher davon mitgeteilt wurde, scheint die Annahme zu rechtfertigen, daß das Wachstum der Bevölkerung im Jahresfünft 1900 bis 1905 verhältnismäßig geringer ist wie im Jahresfünft 1895 bis 1900. Den Sachmann würde das weiter nicht überraschen. Statistiker und Volkswirtschaftler rechnen mit einer relativ schwächer werdenden Zunahme der deutschen Bevölkerung. Hauptgrund dafür ist der Rückgang der Geburtenziffer, auf den wir noch zu sprechen kommen. Hinzuzufügen darf man vom nächsten Jahre an die Wirkungen des deutschen Zolltarifs, der eine größere Sterblichkeit und wahrscheinlich auch eine Zunahme des Rückgangs der Geburtenziffer im Gefolge haben wird. Die Malthusianer brauchen wirklich keine Angst vor dem Gespenst der Ueberschuldung zu haben.

Magdeburg hat in den letzten fünf Jahren gehalten, was es verspricht: Es vermehrte sich wieder überaus langsam. Von 229 667 ist die Einwohnerzahl in fünf Jahren auf 240 709, also um 11 042, gestiegen. Soweit es bis jetzt zu beurteilen ist, werden in diesem Jahre in 35 Städten über 100 000 Einwohner gezählt werden. Magdeburg wird voraussichtlich, wenn man die Großstädte nach der Einwohnerzahl ordnet, die vierzehnte Stelle einnehmen. Vor fünf Jahren stand es an erster Stelle, Chemnitz, Düsseldorf und Stuttgart haben aber Magdeburg überholt. 1895 nahm Magdeburg noch die neunte Stelle ein. Hannover und Nürnberg wuchsen aber in der Periode von 1895 bis 1900 schneller als Magdeburg und drängten es in der Reihenfolge der Großstädte zurück, im letzten Jahresfünft hat dieser Vorgang dann weiter angehalten.

Die Hauptursache dieses langsamen Wachstums ist wohl in der räumlichen Beschränkung der Feldmark Magdeburgs zu suchen. Magdeburg hat nur noch wenig Bauplätze. Die Arbeiterbevölkerung, die in den hiesigen Fabriken tätig ist, muß daher auf die Dörfer der Umgebung ziehen. Im Jahre 1900 waren bei der Volkszählung 7311 Personen festgesetzt worden, die in Magdeburg arbeiteten, in den Dörfern der Umgebung aber wohnten. Das ist eine recht hohe Zahl, die nur bei vier deutschen Großstädten: Berlin, Essen, Frankfurt a. M. und Charlottenburg übertroffen wurde. Könnte man die gewohnheitsmäßig auswärtig wohnenden, in Magdeburg tätigen Personen zu der Bevölkerung Magdeburgs rechnen, dann würde die Einwohnerzahl Magdeburgs wohl die Viertelmillion erreichen. Ohne Eingemeindungen werden wir aber dahin so bald nicht kommen. Es ist charakteristisch, daß eine Reihe anderer Großstädte: Nürnberg, Straßburg, Chemnitz, Danzig, Aachen, Königsberg, Frankfurt a. M., Hannover, Bremen, Breslau, Posen, Köln, Leipzig, Dresden, München und Essen, die ihr Gebiet ebenso bebaut haben wie Magdeburg, eine viel größere Bevölkerungszunahme in den letzten fünf Jahren aufweisen. Das läßt sich nur erklären durch die Eingemeindungen, die in jenen Städten stattfanden; andernfalls wäre ihr Bevölkerungswachstum wohl ebenso langsam wie das Magdeburgs.

Woher kommt nun der Bevölkerungszuwachs Magdeburgs? Er hat zwei Quellen: den Ueberfluß der Geburten über die Sterbefälle und den Ueberfluß der Zugehenden über die Abgehenden. Ueber den Ueberfluß der Geburten über die Sterbefälle teilt uns der letzte Verwaltungsbericht der Stadt Magdeburg mit, daß er in den letzten fünf Jahren 11 940 betrug, also beinahe ebensoviel wie das Wachstum der Bevölkerung (11 042), wobei allerdings zu beachten ist, daß das Verwaltungsjahr nicht mit dem Volkszählungsjahr zusammenfällt; letzteres rechnet vom 30. November bis 1. Dezember, ersteres vom 31. März bis 1. April. Ueber die Zu- und Abwanderungen in den letzten fünf Jahren, berechnet nach den polizeilichen Ermittlungen, teilen uns die Verwaltungsberichte der Stadt Magdeburg nun folgendes mit: Im Jahre 1904 bestand ein Ueberfluß der Zuwandernden über die Fortziehenden von 461, 1903 von 3250 Personen. In den vorhergehenden drei Jahren zogen mehr Leute von Magdeburg weg wie zu. 1902 betrug der Ueberfluß der Wegziehenden 2100, 1901 sogar 4242 und 1900 etwas weniger, 1525 Personen. Diese Zahlen können aber nicht stimmen. Berechnet man nämlich nach ihnen und dem Geburtenüberschuß der letzten fünf Jahre den Bevölkerungszuwachs, dann ergibt sich eine um etwa 4000 zu niedrige Zahl, 7684, während doch tatsächlich die Bevölkerung um 11 042 gewachsen ist. Ein neuer Beweis für die altbekannte Tatsache, daß die An- und Abmeldungen keine zuverlässige Grundlage für bevölkerungsstatistische Untersuchungen abgeben!

Soweit die Vermehrung der Bevölkerung Magdeburgs durch den Ueberfluß der Geburten über die Sterbefälle erfolgt, ist festzustellen, daß, wie in Deutschland überhaupt, ein Rückgang

der Geburten auch in unserer Stadt erfolgt. Dieser Rückgang ist aber so stark, daß — und dadurch unterscheidet sich die Bevölkerungskurve Magdeburgs von denjenigen des übrigen Deutschlands — der Rückgang der Sterbefälle nicht ausreicht, um dem Geburtenrückgang das Gleichgewicht zu halten. Der Geburtenüberschuß geht daher absolut zurück. Wir geben hier zunächst einmal nach dem statistischen Amt die Zahlen, die für Magdeburg die Geburten, Sterbefälle und den Geburtenüberschuß in den letzten sieben Jahren illustrieren:

Geburten	Sterbefälle	Geburtenüberschuß
1898: 8050	5061	2988
1899: 7508	5001	2507
1900: 7463	4994	2469
1901: 7197	4558	2639
1902: 6888	4220	2668
1903: 6729	4361	2368
1904: 6581	4785	1796

Zum Vergleich wollen wir nun die Zahlen für das ganze Reich hierhersetzen, und zwar für die Jahre 1878 und 1903. Das erstere Jahr deshalb, weil seit 1878 das „Statistische Jahrbuch“ für das Deutsche Reich die Zahlen übersichtlich gruppiert, 1903, weil dieses das letzte Jahr ist, über das einwandfreie Zahlen vorliegen.

Geborne	Gestorbene	Ueberfluß über die Gestorbenen
1878: 1 785 080	1 228 607	556 473
1903: 2 046 206	1 234 033	812 173

Diese absoluten Zahlen sagen uns nicht viel. Sie gewinnen erst Leben, wenn wir sie in ein Verhältnis zur Bevölkerungszahl setzen. Auf 1000 Personen kamen nun im Jahre 1878 in Deutschland 40,4 Geburten, 1903 aber nur 34,9. Die Geburten gehen also in Deutschland zurück, wenn die Geburtenüberschüsse von Jahr zu Jahr trotzdem wachsen, so deshalb, weil die Sterblichkeit in noch höherem Maße zurückgeht wie die Geburtenziffer. Auf 1000 Personen kamen im Jahre 1878 28,9 Gestorbene, im Jahre 1903 dagegen nur 21,1.

Die Ursachen des Rückgangs der Geburten sind teils sachlicher, teils persönlicher Art. Die letzteren überwiegen aber offenbar. Die Verbreitung des Trippers und die willkürliche Beschränkung der Kinderzahl tragen wohl die Hauptschuld an dem Rückgang der Geburten, und wenn besonders die Städte so niedrige Geburtenziffern haben, obwohl die Alterszusammensetzung der Städte für die Geburten viel günstiger ist wie die des flachen Landes (die jüngeren und höheren Altersklassen sind auf dem flachen Lande zahlreicher vertreten wie in den Städten), so läßt sich das außer durch die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten nur erklären durch den Wunsch der städtischen Bevölkerung, nicht zu viel Kinder zu besitzen, und das diesem Wunsche entsprechende Verhalten. Wir können in diesem Zusammenhang die Fragen, die sich an diese Erscheinung knüpfen, nicht erörtern. Für unsere Zwecke genügt vollkommen die Feststellung, daß Magdeburg, wenn es einen Rückgang der Geburtenziffern aufweist, nicht allein steht. Diese Erscheinung hat es mit dem ganzen Deutschen Reich, und vor allem mit den größeren Städten im Deutschen Reich gemein. Allerdings sind die Geburtenziffern in Magdeburg ausnahmsweise niedrig, niedriger wie in vielen anderen Städten, und wenn sich die Bevölkerung in ganz Deutschland fortwährend so mangelhaft vermehren würde wie die Magdeburger, müßte bald ein absoluter Rückgang der Bevölkerungsziffer eintreten.

Davon sind wir in Deutschland nun allerdings noch weit entfernt. Aber wer weiß, ob unter dem Einfluß einer so grundsätzlichen Wirtschaftspolitik, wie sie jetzt bei uns herrscht, und der Tendenz zum Rückgang der Geburtenziffer nicht viel eher auch in Deutschland eine Stagnation der Bevölkerungszunahme eintritt, als mancher Prophet des Malthusianismus sich träumen läßt!

Ein aufgehobenes Urteil. Wegen „Aufforderung zum Ungehorsam“ gegen eine von der Obrigkeit getroffene Anordnung ist am 25. Mai vom Landgericht Magdeburg der Redakteur der „Volkstimme“ Genosse Robert Albert, jetzt in Breslau, verurteilt worden. Das Hauptmeldeamt Wackerleben hatte hektographierte Zettel an Reservisten geschickt, um Freiwillige, die in Telegraphenarbeiten verbandert seien, für Südwestafrica zu bekommen. In einem unter Verantwortlichkeit des Genossen Albert veröffentlichten Artikel war gesagt worden, die Reservisten riefen den Irrtum hervor, daß die Adressaten ihnen Folge leisten müßten; sie sollten dies nicht tun. — Auf die Revision des Angeklagten hob am Montag das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Die Vorinstanz hat die § 110 und 111 nicht genügend auseinandergehalten. Von einer allgemeinen Anordnung der Obrigkeit kann keine Rede sein, da es sich um Aufforderungen an eine kleine Zahl ganz bestimmter Personen handelte. Zu erwägen wird aber sein, ob der Angeklagte diese Personen etwa zum Ungehorsam gegen § 113 des Militärstrafgesetzbuchs hat auffordern wollen.

Der Artikel, von dem hier die Rede ist, war auch von unserem Parteiorgan nachgedruckt worden. Prompt folgte auch da die Anklage und die Verurteilung, aber auch hier hat das Reichsgericht vor einiger Zeit das Urteil kassiert.

Achtung, Metallarbeiter! Bei der Firma Koch, Wankelmann u. Paasch sind Differenzen ausgebrochen, die bereits dazu führten, daß sämtliche in der Siegerei tätigen Arbeiter die Arbeit niederklegten. Seit Wochen sind die Leute in der Dreherei in Aufregung. Meister Winter und Ingenieur Verhoff treiben auch hier die Arbeiterkassette zum Ausbruch, wie sie dies schon bei Garvet Smith fertig brachten. In den letzten Tagen ist auch die Siegerei dazu gekommen. Hier waren bisher schon miserable Arbeitsverhältnisse, speziell die Preise für jedes Stück noch weniger geboten. Die Arbeiterkassette wird jetzt für jedes Stück noch weniger geboten. Die natürlichen Folgen davon sind stillereres Arbeiten, Ausfluchtarbeiten. Die natürliche Folge davon ist stillereres Arbeiten, Ausfluchtarbeiten, d. h. Schaden und Verger für alle Beteiligten. Deshalb lehnen die Arbeiterkassette ab. Die Arbeiterkassette erhebt seit geraumer Zeit die Forderung nach Verbesserungen; sie braucht diese heute mehr denn je. Die Firma Koch, Wankelmann u. Paasch hat an Verbesserungen fast nichts getan, trotz ehrenwürdig gegebener Versicherungen. Die Arbeiterkassette dieses Betriebes, die vorher abseits der Arbeiterbewegung stand, ist infolge rückfälliger Vorgehens der neuen Meister, die in solcher Weise den Beschäftigten nachweislich für ihr Amt erbringen wollen, zusammengeschweift worden. Sie muß und wird Verbesserungen entschieden ablehnen.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Dienstag nachmittag gegen 2 1/2 Uhr im Betrieb der Maschinenfabrik Fr. Witte, Ritter-

straße 1. Der Geiger August Jantowski wurde vom Treibriemen der Transmissionsmaschine erfaßt und mit Heringschleuder, so daß ihm die Kleider vollständig vom Leibe gerissen wurden, und er eine Querschnitt des Brustkorbs, Verletzungen am Kopf und anscheinend auch schwerere innere Verletzungen erlitt. J. wurde in die Krankenanstalt Altkadl überführt.

Wichtig verstorben ist Dienstag nachmittag gegen 4 Uhr im Neuen Rathaus, Spiegelstraße 1/2, der im hiesigen Hausbureau beschäftigte Bote Paul Zell. Die Leiche des Verstorbenen, der im Alter von 45 Jahren stand, wurde in die Leichenhalle der Krankenanstalt Altkadl gebracht.

Unfälle. Der Schmiedegeselle Otto Bode aus Schandau hat sich vor kurzer Zeit beim Hufbeschlag an einem Hufnagel den Mittelfinger der rechten Hand verletzt. Die Verschlimmerung der Wunde machte jetzt seine Aufnahme in der Krankenanstalt Altkadl notwendig. Dort wurde Dienstag nachmittag auch der Schlosser Paul Hoppe verunten, der sich bei der Arbeit den Ringfinger der rechten Hand verletzt hatte.

Von der Feuerweh. Dienstag Abend 7 Uhr entstand im Hause Pionierstraße 26 infolge Lampen-Explosion ein Zimmerbrand. Um 7 1/2 Uhr brannten Möbel in einem Zimmer des Hauses Braunerstraße 24. In beiden Fällen war das Feuer beim Erscheinen der Feuerweh schon beseitigt. Der Sanitätswagen der Feuerweh wurde am Dienstag sechsmal verlangt.

Grober Unfug verübte wieder mal ein Unbekannter. Er alarmierte in der Nacht zum Mittwoch 12 Uhr 48 Minuten ohne Ursache die Feuerweh, so vier Fahrzeuge der Feuerweh unnötigerweise zum Auslösen veranlaßt.

Als unehrlicher Logiskollege entpuppte sich der Mechaniker Georg Schn., 1883 geboren, der mit einem Zimmermann zusammen ein Zimmer in der Lädenstraße bewohnte. Er stahl aus einem Koffer, den er gewaltsam öffnete, 60 Mark in Gold, eine mobelfarbene, schmutzige Hose und einen schwarzen Hut. Der Dieb legte dann natürlich auch seine Wirtin mit dem Kost- und Logisgeld herein.

Vergnügungsverein der Barbiers und Friseur. Unter diesem Titel hat sich ein Verein gebildet, das sich zur Aufgabe stellt, den Gehilfen durch Veranstaltung von nützlichen und schädlichen Klubs die wenigen freien Stunden zu „verschönern“. Wir sind nun der Meinung, daß die Friseurgehilfen alles andere nötiger brauchen als solche Vereinsmeierei, sind doch ihre Arbeits- und Wohnverhältnisse im allgemeinen und speziell hier in Magdeburg sehr ungünstige, folglich muß die Aufgabe der Gehilfen darin bestehen, durch Zusammenfluß in ihrer Organisation für die nötige Besserung in ihren Berufsverhältnissen zu sorgen. Davon werden die Gehilfen aber abgehalten durch solche Vergnügungsvereine, die zu weiter gar nichts dienen als durch öden und geistlosen Beibehalten ihrer Mitglieder für die Vertretung ihrer wahren Interessen unfähig zu machen. Würden die Gehilfen sich in Scharen ihrer bestehenden Berufsorganisation anschließen, dann wäre es ein leichter, Besserung in den Lohn- und Arbeitsverhältnissen zu schaffen, und das wäre für die Beteiligten sicher ein wertvolleres Vergnügen, ganz abgesehen davon, daß die Organisationshilfe am Platze für wirklich gute und schone Vergnügungsabende auch sorgen kann. Also weg mit diesen Klubsvereinen und hinein in die Organisation, das muß die Parole für die Gehilfen sein, durch deren Befolgung sie sicher große Vorteile für sich erringen wird.

Wilhelm-Theater. Vielfach an die Direktion gerichteten Wünschen entsprechend, wird die erfolgreiche Novität „Das Jungfernstück“ am Freitag noch einmal auf den Spielplan gesetzt. Billets für diese Vorstellung werden schon ab heute verabsolgt. Am Sonnabend nachmittag wird das bekannte und beliebte Weihnachtsmärchen „Frau Holle und Prinzessin Taufensöhne“ zum erstenmal zur Aufführung gelangen. Die nächste Sonntagabend-Vorstellung beginnt erst um 8 Uhr, was jedenfalls mit Freuden von den Gesellschaftern und Angestellten begrüßt werden dürfte.

Zu Sirius wird Donnerstag und Freitag auf vielseitigen Wunsch das große Sensations-Schauspiel „Die Perle des Schwarzwaldes“ (nach dem gleichnamigen Roman) aufgeführt. Sonnabend den 16., nachmittags 4 Uhr, findet eine sogenannte Große Weihnachtskinder-Doppelvorstellung statt. Zur Aufführung gelangen die beliebtesten Märchen „Hänsel und Gretel“ und „Die Puppenfee“. Jeder Erwachsenen hat das Recht, ein Kind frei einzuführen.

Letzte Nachrichten.

* Oldenburg i. G., 12. Dezember. Amtliche Meldung. Bei der am 8. d. M. stattgehabten Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis 9 Schleswig-Holstein erhielt von 16 986 abgegebenen gültigen Stimmen Rechtsanwält und Notar Justizrat Bodemann (freison.) 8874 Stimmen, Dr. med. Strube (Frei. Vgg.) 4114 Stimmen und Zigarrenmacher Paul Weinheber 4003 Stimmen. Justizrat Bodemann ist somit gewählt.

* Wien, 13. Dezember. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses führten die Tschechisch-Italien einen wehren Gegenstand auf. Zur Verhandlung stand der Dringlichkeitsantrag Mlofac, betreffend die Vorgänge in Prag. Vizepräsident Kaiser wurde in dem Tumult gar nicht gehört, er hatte Mlofac gefragt, ob er fertig sei, und da er keine Antwort erhielt, erteilte er Mlofac den Befehl, das Wort. Von diesem Augenblick an sprachen trotz des ohrenbetäubenden Tumults zwei Redner. Staube Mlofac nicht gehört zu werden, zog er eine Pfeife aus der Tasche und entlockte ihr schrille Töne. Da mischten sich auch die Abgeordneten ein. Schönerer ließ seine Donnerstimme erklingen. „Unterbrechen Sie die Sitzung, Herr Präsident! Entziehen Sie ihm das Wort!“ — Da Kaiser nicht reagiert, fing er dann mit seinem Brummbach, der ein Theater ausfüllen würde, hundertmal: „Wo ist denn das Präsidium?“ Jedem akkompagniert ihn. Bei den Schlußworten der Abgeordneten schreit Mlofac: „Unterbrechen Sie mich nicht! Das ist unanständig! Silentium!“ Schönerer ist heißer geworden, daher beginnen er und seine Freunde mit der Pulverkeule zu hämmern und mit Wuchern auf den Tisch zu schlagen. Schließlich endet Mlofac, sein Partner tut das Gleiche mit den Worten: „Ich danke dem hohen Hause für die Aufmerksamkeit, die man mir geschenkt hat.“

Bereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 16. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Magdeburg (innere Stadt, Werder und Friedrichsrad) in der „Bürgerhalle“; Bezirk Wilhelmshafen im „Luisenpark“; Bezirk Aemsdorf im Hotel von Jul. Cisar; Bezirk Groß-Dittersleben im Hotel von Fr. Strumpf; Branche der Installateure und Klempner und Branche der Elektromontateure in der „Bürgerhalle“, Tischlergasse 28. Sonntag den 17. d. M., vorm. 10 1/2 Uhr, Generalversammlung der Mitglieder aller Bezirke im „Luisenpark“. Siehe auch Inserat morgen.

Verband städtischer Arbeiter. Filiale Magdeburg. Mitglieder-Versammlung Sonnabend den 16. d. M., abends 8 Uhr, bei Albert Vater, Knochenhauerufer 27/28.

Männer-Turnverein „Hugola“. Übungsstunde der Männer-Abteilung Alte Neustadt jeden Dienstag und Freitag abends 8—10 Uhr, in der Rdt. Turnhalle, Nachtweide 88; dabei die Damenabteilung jeden Mittwoch abends 8 1/2—10 Uhr.

Gesangverein „Liederkranz“, Sudenburg. Übungsstunde jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr bei Alb. Buchlow, „Rägersheim“, Lutherstraße Nr. 24.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Heute Mittwoch abends Übungsstunde.

H. Lublin

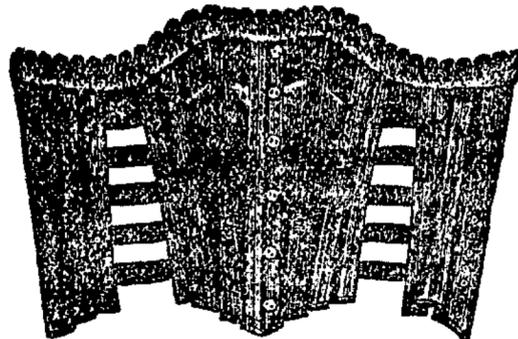
Spezial-Korsetts



Korsett „Electric“

ist sehr bequem, gibt außerordentlich schöne Mittelstatur und ermöglicht infolge des leicht verstellbaren Leibgurtes, welcher aus Gummi verarbeitet ist, je nach Bedarf ein mehr oder weniger kräftiges Einhalten desselben.

4.75



Gesundheits-Korsett für Magenranke

Vermöge des sich in den Seiten und auf der Stelle über dem Magen befindlichen elastischen Gummizuges und keiner die Magenregion berührenden Blauschleife, verursacht dieses Korsett nicht den geringsten Druck auf den Magen. Der elastische Gummi gibt beim leichten Atemzuge nach und gestattet jegliche Bewegung (Wäden etc.) ohne den geringsten Druck. Der Schnitt gibt hohe Taille.

2.50

Viktoria-Korsett

Mittelhohes, vorzüglich sitzendes Korsett, vorn mit nur bis in die Taille reichenden Stäben, mit die Hüfte elegant abrundendem Schnurengurt, in der Mitte unzerbrechlich, weil Schnurteil mit einer Spiralfeder

3.25



Korsett Desirato

modernste Form, garantiert guter Sitz, sehr solide gearbeitet, daher für jede Figur passend

3.25

Eleganter Jacquardstoff

4.75

Hochelegantes Spezialmodell

mit garantiert unzerbrechlicher Schliesse und Einlagen.



Frack-Korsetts

erfreuen sich nach wie vor der größten Beliebtheit, dieselben beseitigen starken Leib, ohne den geringsten Druck auf den Magen auszuüben. Frack-Korsetts verlängern die Taille und geben jugendliche elegante Figur.

Frack-Korsett

aus grauem Drell, prima Qualität, mit vielen Stäben u. eleg. Fesson

Frack-Korsett

aus grauem Drell, prima Qualität, mit sehr vielen Stäben, reich verziert mit eleganter Spitze

3.50

Frack-Korsett aus prima Jacquard-Stoff, mit sehr vielen Stäben, elegant und reich verziert 4.00

Frack-Korsett aus prima Satin-Körper, über den Hüften Zwickel, erstklass. Fabrik, unübertroffen. i. Sitz 5.00

Reform-Korsett

aus feinem Körper mit herauszunehmenden hochelastischen Schienen (daher sehr leicht waschbar). Vorn zum Knöpfen, Rücken zum Schnüren mit weicher Brust und Achselträgern. Reform-Korsett gibt dem Körper eine schöne Figur und vollständigen Halt ohne einen Druck auf die inneren Organe auszuüben. Mit Knöpfen zum Befestigen der Röcke versehen

3.50 4.75



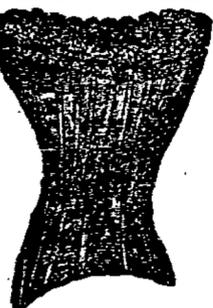
Gesundheits-Korsett

mit auslösbaren Stäben, jeder hygienischen Anforderung genügend, bringt auch Figur zur Geltung und ist unentbehrlich für Haus, Reise und Sport.

Arztlich empfohlen.

Untertaille und Korsett, daher sehr praktisch. Vorrätig in weiß und beige. In Weiten 60 bis 80 cm

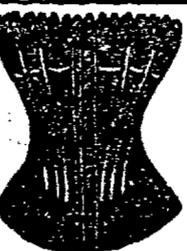
Stück Mt. 3.50



Minerva

Korsett mit Gummi-Hüften, vorzüglich sitzend, aus gutem grauem Drell, mit breitem Gummianlass und mit eleganter Spitze garniert. Einlagen prima Horn, vorteilhaftes Korsett für starke Damen, ta allen selbst den größten Weiten vorzüglich.

3.75



Sport-Korsett

passend für jeglichen sportlichen Zweck, gearbeitet aus ff. durchgehendem Stoff, vorn und in den Seiten mit vorzüglichem Gummizug über den Hüften, nicht zu lang und doch elegant hochschürzend

3.75



Umstands-Korsetts

ärztlich empfohlen, mit Spiralfederzügen in d. Seiten, leicht, bequem und vorzüglich sitzend. Ohne den Leibgurt auch als Rühr-Korsett zu gebrauchen

4.25

In den Seiten mit Gummi 3.60



Original-Pariser Korsetts

Marke C. P.

eleganteste Zwickelfasson, in solidesten Stoffen

5.00 6.75 7.75

9.50

Herculesa-Baleine-Korsett

Korsetts mit Herculesa-Baleine-Einlage sind das Neuste, was auf dem Gebiete der Korsett-Einlagen gebracht wird. Die Einlagen sind unzerbrechlich, rostfrei und federleicht, daher vollkommenster Ersatz für echtes Walfischbein.

Herculesa-Baleine-Korsett

aus grau Drell, mit Herculesa-Baleine-Einlagen, elegant ausgestattet, mit Herculesa-Schließen

1.50 1.75

Herculesa-Baleine-Korsett aus prima feinem Satin-Körper, mit Gürtel und hocheleganter Spitze, Einlage aus Herculesa-Baleine, mit Herculesa-Schließen 2.75 3.50



Damen-Korsetts gestrickt

(Gesundheits-Korsetts)

Weite 50-75 80-100

Prima Baumwolle 65 75

grau meliert, Fasson A . . .

Extra prima Baumwolle 85 1.10

grau meliert, Fasson A . . .

Extra prima Baumwolle 1.10 1.25

mit Gürtel und Schnürriemen, Fasson A . . .

Extra prima Baumwolle 1.75 2.00

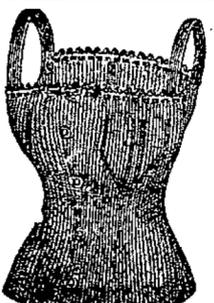
grau meliert, Fasson B . . .

Reine Wolle, Zephir 2.00 2.35

grau meliert oder rot, Fasson A

Reine Wolle, Zephir 3.00 3.30

grau meliert oder rot, Fasson B



Korsetts nach Mass werden in einigen Tagen geliefert

Turn-Korsett

durchaus praktisch für ältere Mädchen, mit Achselträgern durchweg auf Schnur gearbeitet, vorn zum Knöpfen

1.50 2.00

Ein hellgrüne Rips-Korsetts mit vielen Stäben und Gürtel

Wert 1.75 Ausnahmepreis 1.15

Ein schwarze Lasting-Korsetts vorzüglich im Sitz beste Qualität reich ausgestattet Wert 6.00

Ausnahmepreis 3.50

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 292.

Magdeburg, Donnerstag den 14. Dezember 1905.

16. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

10. Sitzung.

Berlin, 12. Dezember, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Graf Posadowsky, Frhr. v. Stengel, Frhr. v. Rheinbaben, v. Tzipitz, v. Einem.

Zunächst wird die Abstimmung über den Antrag Ranib, das Handelsprovisorium mit England an die Budgetkommission zu verweisen, auf Vorschlag des Präsidenten von der Tagesordnung abgesetzt. (Das Haus ist nicht ganz beschlußfähig.)

Generaldebatte über den Etat

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Wirtsch. Pg.) tadelt die verspätete Einberufung des Reichstags und bezeichnet die Gewährung von Diäten als bestes Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie. Herr Wedel hat sich als internationaler Friedensstifter vorgestellt; dieser Rufus der Thronrede, die Herr Wedel vom Thron seiner Älteste hielt (Heiterk.), hat überall Heiterkeit erregt. Dieser Friedensengel ist für seine eigene Partei ja schon ein Friedensstörer.

Zu der Weltpolitik sollten wir alle lernen: Lerne küssen ohne zu reden. (Heiterk.) Redner wünscht besseren Schutz für die Deutschen in Osterrreich und den russischen Ostseeprovinzen. Den jüdischen Opfern der russischen Revolution sei die Unterstützung der gesamten internationalen Judenenschaft zu gönnen. Allerdings seien die russischen Juden nicht frei von Blutschuld: bei jedem Bombenattentat seien Juden beteiligt. Sollte auch bei uns, was Gott in Gnaden verhüten möge, einmal eine soziale Revolution ausbrechen, so würde gegen die Juden nach dem ungeschriebenen Gesetz verfahren werden: Wer einen Juden tötet, beerbt ihn. (Gr. Heiterk. rechts.) — Redner erklärt sich gegen die indirekten Steuern, weil sie der Sozialdemokratie den besten Agitationsstoff geben, und schlägt eine Wehrsteuer, eine Reichseinkommensteuer, eine Steuer auf den unverdienten Vermögenszuwachs städtischer Grundstücke, eine Inzeraten- und Plakatsteuer und schließlich eine träge Wertsteuer vor. Dann wendet sich Redner der Kolonialpolitik zu und begründet den guten Willen, jetzt der Landspetulation in den Kolonien Schranken zu setzen. Weiter verlangt er Maßnahmen gegen die Fingerringe, unter der die Bauern zu leiden hätten, mit dem Mittelstand und den christlichen Arbeitern das eigentliche Volkwerk gegen die soziale Revolution. Daß die soziale Revolution durch alle Länder organisiert sei, und daß die sozialdemokratische Leitung in Berlin in engstem Zusammenhang mit der Leitung der russischen Sozialdemokratie stehe (Hört, hört! rechts), haben wir von der Offenberzigkeit der neuen „Vorwärts“-Prophetin, der Frau Rosa Luxemburg, erfahren. Und da verlangen die Sozialdemokraten nachher ein Einschreiten des Reichskanzlers, wenn einer ihrer Revolutionshelden wie Kapszgat verdienstmäßig in Rußland zum Tode verurteilt wird. Sein Blut komme über die, die ihn hingschickt haben. (Unruhe b. d. Soz.) Wenn der Plan des Herrn Wedel, im Falle eines Kriegs mit seiner Partei nicht mitzumachen, wirklich durchgeführt würde, dann würden die Kriegsgewinne diesmal sehr rasche Arbeit machen. (Zuruf b. d. Soz.: Sie würden Scharfichter sein! Große Heiterkeit.) Das Versammlungsrecht der bürgerlichen Parteien wird durch den Terrorismus der Sozialdemokraten aufgehoben. Sie sollten alle gegen die Sozialdemokratie zusammenhalten. Wir halten an dem Kaiserwort fest: „Das Ziel gesamt — (Redner weiß nicht weiter. Stürmische Heiterkeit.) — die Kraft gespannt und die Schwarzleher verbannt.“ (Beifall bei den Antisemiten.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Regierung sind vielfach Vorwürfe wegen der Schließung des Parlaments Erwidert gemacht worden. Eine Rücksichtslosigkeit liegt nicht vor, aber das Recht der Schließung ist ein wichtiges monarchisches Recht. (Zuruf links.) Sie lachen darüber, aber die Parlamente legen doch auf ihre Rechte auch großen Wert; sie können Sie da der Regierung vorwerfen, daß sie von ihren Rechten ebenfalls Gebrauch macht. Sachlich ist durch den Schluß doch nichts verdorben. Alle Gesetze, deren Beratung abgebrochen wurde, sind in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse wieder eingebracht, so das Militärpensionsgesetz, die Maß- und Gewichtsordnung, das Wörten- und das Banknotengesetz. Ich gebe zu, daß für die Diäten gewisse sachliche Gründe der Möglichkeit geltend gemacht werden können, aber dagegen sprechen politische Erwägungen. In den ersten Jahren des Reichstags war die Abstimmung nicht so stark wie jetzt, dabei hat sich die Wohlhabendheit der Kreise, aus denen der größte Teil der Mitglieder des Hauses stammt, soweit gehoben, daß die Diäten für sie keinen großen Einfluß haben sollten. (Große Unruhe im ganzen Hause.) Aber unser politisches Leben ist so intensiv geworden, ein und dasselbe Parlamentarier hat gleichzeitig so viele Aufgaben zu erfüllen, daß die Diäten gar keinen Einfluß haben können. Wo bleibt den Abgeordneten überhaupt noch Zeit für die Vorbereitung? Das muß zur Verflachung des politischen Lebens führen, der ich mit großer Sorge entgegenstehe. Immer klarer wird die Notwendigkeit einer snapperen Behandlung unserer Geschäfte. Der Wert von Reden ist doch verhältnismäßig gering. In den Tribünen hat nur ein kleiner Teil des deutschen Volkes Platz (Heiterkeit) und die Zeitungsberichte, die im Parteinteresse ausgeschrieben sind, geben kein objektives Bild. Herr Wedel überzeugt, Herr v. Kardorff nicht und Herr v. Kardorff nicht Herrn Wedel. (Heiterkeit.) Es kommt nicht so sehr darauf an, was hier verhandelt wird, sondern darauf, wie durch die gesetzgebende Versammlung den geistigen, politischen und wirtschaftlichen Bedürfnissen des Landes genügt wird und wie die Gesetze im Lande ausgeführt werden. (Sehr richtig! links.) Das ist für die Wohlfahrt des Landes das Wesentliche. Es wird fortgesetzt getadelt, daß wir nicht alle Gesetze auf einmal vorgelegt haben, sondern erst nach und nach. Aber wie wollen Sie fertig werden, wenn aus dem Hause selbst noch so umfangreiche Urträge gestellt und verhandelt werden. Man wirft dem Bundesrat Rücksichtslosigkeit vor, weil er Reichstagsresolutionen keine Rechnung trägt. Aber es gibt keinen Staat, der nicht bei einem so weitgehenden Wahlrecht ein Oberhaus hätte. Bei uns muß der Bundesrat die Funktionen des Oberhauses mit erfüllen. Zu der Finanzfrage möchte ich ein Wort Mißbilligen. Er sagte, wir brauchen in Deutschland den Sieg des Radikalismus, wie er von der äußersten Linken vertreten wird, zunächst nicht zu fürchten, denn Deutschland hat dank seiner geschichtlichen Entwicklung die verschiedensten geistigen und wirtschaftlichen Zentren, die einen festen Rückhalt gegen den Ansturm der Sozialdemokratie bilden. Die Lage wird erst gefährlich für die Regierung, wenn sie in eine schlechte Finanzlage gerät und infolgedessen abhängig wird vom Parlament. Hierin scheint mir eine tiefe Wahrheit zu liegen.

Das zurzeit herrschende Streitfieber hat geradezu zerrüttend auf unsere wirtschaftlichen Verhältnisse gewirkt. Herr Wedel sprach von der Ausperrung der Textilarbeiter seitens der Unternehmer; ich erinnere aber daran, daß namentlich in Berlin fortwährend Arbeiter von ihren Arbeitsgenossen ausgeperrt werden, weil sie nicht organisiert sind. (Sehr wahr! rechts.) Weides, die Ausperrung wegen Angehörigkeit und wegen Nichtangehörigkeit zu einer Organisation ist eine unzulässige Beschränkung der persönlichen Freiheit. — Hoffentlich wird das Gesetz über die rechtliche Anerkennung der Berufsvereine in diesem Hause eine der Regierung annehmbare Gestalt erhalten. In diesem Falle werden die Organisationen der Arbeiterbewegung in der Schatten unserer industriellen Entwicklung, Naturgemäß steigen mit Bildung und Kultur die Ansprüche der Arbeiter. Das Bestreben ist an sich gerechtfertigt, aber es muß seine Grenze an der Existenzmöglichkeit und an der Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie finden. Steigen die Arbeitslöhne so hoch,

daß die Produktion unrentabel wird, so leidet die Unternehmungslust des deutschen Unternehmerstandes und vermindert sich rapid die Arbeitsgelegenheit, wodurch schließlich die Arbeiterschaft weit über das Maß der durch die Lohnrückstellungen erzielenden Vorteile hinaus geschädigt wird. (Sehr richtig! rechts.) Zu dieser Einsicht kann allerdings keine Gewalt, sondern nur Belehrung und das gute Beispiel der besitzenden Klassen die deutschen Arbeiter bringen.

Herr Wedel malte wieder die Lage der deutschen Arbeiterschaft in den düstersten Farben. Demgegenüber möchte ich darauf hinweisen, daß eine von englischen Arbeitern nach Deutschland entsandte Untersuchungskommission zu dem Resultate gelangte, daß der deutsche Arbeiter durchschnittlich besser genährt ist als der englische. (Hört, hört! rechts.) Der Bericht der Kommission fährt fort: „Die Intelligenz und die selbstbeschränkende Benutzung der Intelligenz scheint für die Wohlfahrt eines Volkes von noch größerer Bedeutung zu sein, als billige Nahrung. Die Intelligenz der deutschen Arbeiter ist dank der deutschen Schulbildung in außerordentlichem Maße gestiegen, und man kann hoffen, daß sie von dieser Intelligenz auch in den Kämpfen auf dem Arbeitsmarkte einen durch Selbstkontrolle beschränkten Gebrauch machen möchten.“ — Für die bürgerliche Gesellschaft ist es ganz außerordentlich gefährlich, wenn sie nicht einen scharfen Unterschied zwischen der modernen Arbeiterbewegung und der Sozialdemokratie macht. (Zuruf b. d. Soz.) Leider Gottes gibt es noch immer Kreise, die in jeder Forderung der Arbeiter, mag sie noch so berechtigt sein, eine sozialdemokratische Forderung sehen. Dieser schwere politische Fehler trägt ganz außerordentlich zur Stärkung der Sozialdemokratie bei. (Sehr richtig! links.) Es gibt kein Land in der ganzen Welt, wo auch die unteren Klassen wirtschaftlich und politisch so gut gestellt sind wie in Deutschland. (Unruhe b. d. Soz., Zuruf: Landarbeiter.) Wenn trotzdem bei uns eine so radikale, die Grundlagen unseres ganzen Staatslebens und die ganze Vergangenheit unseres Volkes negierende Partei, wie die Sozialdemokratie, existiert, so sucht man unwillkürlich nach Gründen für diese auf den ersten Blick so besprechliche Tatsache. Zwei Gründe möchte ich erwähnen: einmal ist nicht zu leugnen, daß in unserer Verwaltung und namentlich in den unteren Instanzen vielfach noch Gesichtspunkte aus der Zeit kleinlicher Polizeiwirtschaft maßgebend sind, die in unsere Zeit nicht recht mehr hineinpassen. (Sehr richtig! links.) Zum andern glaube ich auch, daß mit dem wachsenden Wohlstand nicht auch die Dürftigkeit und die Großherzigkeit der besitzenden Klassen gestiegen sind. (Sehr richtig! links.) Der Materialismus, wie er sich oftmals in den oberen Klassen zeigt, erfüllt mich manchmal mit Schreden. Mit Materialismus ringt die bürgerliche Gesellschaft die materialistische Sozialdemokratie nicht nieder. (Sehr wahr!) Nur eine sittliche Wiebergeburt, wie sie Deutschland zu Beginn des 18. und des 19. Jahrhunderts erlebt hat, können der bürgerlichen Gesellschaft wieder den Einfluß und die Schwerkraft geben, die sie in jedem Staat bei jedem Wahlrecht und jeder Verfassung besitzen muß und in jedem zivilisierten Staat in der Tat besitzt. (Beif. Beifall rechts u. b. d. Hall.)

Abg. Schrader (Freis. Pg.): In dem plötzlichen Reichstags-schluß haben viele Kreise direkt eine Herabsetzung des Reichstags gesehen. (Beif. Zur. links.) Die Gründe, die Graf Posadowsky vorbrachte, sprechen für, und nicht gegen die Gewährung von Diäten. (Sehr richtig! i. Ztr. u. links.) — Wir sind im allgemeinen für die Marinevorlage, ebenso für eine tatkräftige Kolonialpolitik, deren Vorbedingung jedoch die Schaffung einer tüchtigen Kolonialbeamtenschaft ist. Was die Reichsfinanzreform betrifft, so bedeutet die tatsächliche Ausmerzung der Matrularbeiträge eine Winderung eines Hauptteils des Reichszustehrs, des Bewilligungsrechts. (Zust. links.) Die ganze Finanzwirtschaft des Reiches ist ungesund; fast ausschließlich werden die Reichsausgaben von Industrie und Handel bezahlt, die Landwirtschaft geht als Produzent wie als Konsument fast völlig frei aus. (Sehr wahr! links.) Nur eine jährlich festzusetzende Reichseinkommensteuer kann uns aus der Misere befreien. Hier können die besitzenden Klassen ihren Patriotismus zeigen, den Herr v. Rheinbaben ihnen nachrühmte, und die Ausopferung beweisen, die Graf Posadowsky ihnen ans Herz legte. (Beif. Zur. b. d. Freis. u. d. Soz.) Will man aber die Reichseinkommensteuer nicht, dann baue man wenigstens die Reichserbschaftsteuer aus. (Zust. links.)

Redner bespricht alsdann Fragen der auswärtigen Politik. Die englischen Sings haben ihre Gegenbilder in den alldentschen Chauvinismen. (Zustimmung links.) Das schlechteste Mittel, den Frieden mit Frankreich zu sichern, ist das ewige Zurückkommen auf die doch eben glücklicherweise beigelegten Streitpunkte. (Beif. Zustimmung. b. d. Freisinn. u. d. Soz.) Die besten Männer Englands haben erklärt: Wir wollen keine Feindschaft mit Deutschland. Wir unsererseits erklären: Wir wollen keine Feindschaft mit England. (Beif. Zustimmung. im größten Teil des Hauses.) — Die Strafpredigt des Grafen Posadowsky gegen den Materialismus mögen sich namentlich die Agrarier zu Gemüte führen. Von einer faktischen Gleichberechtigung der Arbeiter kann nicht gesprochen werden, solange das preussische Wahlrecht und die die Städte benachteiligende Wahlereinteilung für Reichstag und Landtag besteht. (Zustimmung und Beifall links.)

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt, daß der Regierung jede Herabsetzung des Reichstags fernliege. Für die Gewährung von Diäten sprechen gewiß manche sachliche Gründe, aber wichtige politische Gründe sprechen dagegen. Niemand ist mehr davon überzeugt als ich, daß ein moderner Staat ohne ein einflussreiches Parlament gar nicht regiert werden kann.

Abg. v. Szadzewski (Polen): Die Drohung des Reichskanzlers etwaige revolutionäre Bewegungen in den politischen Provinzen Preußens mit bewaffneter Hand niederzuschlagen, war höchst überflüssig; solche Drohungen scheinen allerdings zu dem eisernen Bestand der heutigen Kanzlerreden zu gehören. (Sehr gut! b. d. Polen u. b. d. Soz.) Redner führt in weiteren Ausführungen Klage über die Verletzungen der Verprechungen, die den Polen Preußens in den internationalen Abmachungen des Wiener Kongresses vom Jahre 1815 über die Erhaltung ihrer Nationalität gemacht worden sind. Die preussischen Polen verlangen weiter nichts, als daß man ihnen nicht die einfachsten Menschen- und Bürgerrechte nimmt. (Beif. Beif. b. d. Polen.)

Abg. Frhr. v. Bodenbergl (Welse) regt eine anderweitige Regelung der Matrularbeiträge an, und bezeichnet die jetzige Isolierung Deutschlands als eine Folge der traditionellen, vielleicht durch einen starken Zufluß Slawenblutes zu erklärenden Hineinigung Preußens zu Rußland. Am Schluß seiner Ausführungen freut sich Redner über die Erledigung des läppischen Thronfolgereites.

Abg. Dr. Ricklin (Els.): Wir bewilligen dem Reiche alle Mittel zur Sicherung seiner Stellung und des Friedens. (Beifall.) Wir sind Gegner auch jeder Verletzung unserer Landeszugehörigkeit. (Beifall.) Der Gedanke eines Kriegs mit Frankreich erfüllt uns mit Entsetzen. Nicht ein Zantapfel, sondern eine Verbindung soll zwischen Frankreich und Deutschland sein. (Beif.) — Redner bespricht die Steuervorlagen und bezeichnet sich als Gegner der Reichserbschaftsteuer, nicht weil er überhaupt Gegner der Erbschaftsteuer sei, sondern weil er sie für Elsaß-Lothringen behalten möchte. (Heiterk.) — Will man die Elsaß-Lothringer als Staatsbürger zweiter Klasse so lange behandeln bis alle gestorben sind, die vor 1870 geboren sind, so möge man das sagen; wir werden die nötigen Konsequenzen daraus ziehen wissen. (Stärm. Heiterk.) Möge der Reichskanzler endlich den berechtigten Wünschen Elsaß-Lothringens entgegenkommen. (Beif. Beif.)

Staatssekretär Frhr. v. Stengel: Meine Hoffnungen auf volle Verkündigung über die Reichsfinanzreform sind im Laufe der Verhandlungen nicht gerade gewachsen. (Heiterkeit.) Trotzdem gebe ich nicht ganz die Hoffnung auf, daß doch schließlich eine Einigung erzielt wird. Auf eine Reichseinkommensteuer kann sich die Regierung nicht einlassen. Die wesentlich höhere Sätze, mit denen in England die

Erbschaftsteuer gerade Ehegatten und Deszendenten belastet, sind geradezu erstickend. Der § 6 des Flottengesetzes, der die Dedung durch Steuern auf die breite Waffe ausschloß, ist für das jetzige Flottengesetz und für die Reichsfinanzreform nicht bindend. (Beifall rechts.) Hierauf vertagt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr. (Tagesordnung: Strafrechtspflege in Klauschau, Handelsprovisorium mit England, bulgarischer Handelsvertrag, Fortsetzung der Etatberatung.) Schluß 6 1/2 Uhr. —

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Halberstadt-Oschersleben-Wernigerode.

Parteiengenossen!

Wir berufen zum Sonntag den 21. Januar 1906, vormittags 11 Uhr, nach dem „Volksgarten“ zu Wernigerode eine außerordentliche Generalversammlung des Wahlvereins zu zwecks Stellungnahme zum Bezirksverband und Beratung des neuen Wahlvereinsstatuts.

Zudem wir den Entwurf des neuen Statuts untenstehend veröffentlicht, ersuchen wir die Genossen allerorts dazu Stellung zu nehmen. Etwaige Anträge sind bis zum 7. Januar n. J. bei uns einzureichen.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Wahlvereins.
S. A.: Aug. Albert.

Statut-Entwurf.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den Wahlkreis Halberstadt-Oschersleben-Wernigerode.

§ 1. Der Verein bezweckt den Zusammenschluß der Parteiengenossen im Wahlkreis Halberstadt-Oschersleben-Wernigerode zu fördern und für die Grundzüge und Forderungen der Sozialdemokratie neue Anhänger zu gewinnen.

Dieser Zweck soll erreicht werden

1. durch Abhaltung von Versammlungen,
2. durch Verbreitung sozialdemokratischer Literatur,
3. durch Besprechung von Tages- und Parteifragen und öffentlichen Wahlen.

§ 2. Mitglied des Vereins kann jeder werden, der das sozialdemokratische Parteiprogramm anerkennt. Die Mitgliedschaft beginnt erst, nachdem der Vorstand über die Ausnahme Bescheid gefaßt hat.

§ 3. Ausgeschlossen kann werden: 1. Wer 3 Monate mit seinen Beiträgen im Rückstande ist; 2. wer sich eines groben Verstoßes gegen die Grundzüge des Parteiprogramms oder einer ehrlösen Handlung schuldig gemacht gemäß § 2 und 27 des Organisationsstatuts der sozialdemokratischen Partei. Der freiwillige Austritt sowie der Ausschluss erfolgt stets zum darauffolgenden Monatsersten.

§ 4. Der monatliche Beitrag beträgt 25 Pfennig. Im Falle von Krankheit und Arbeitslosigkeit können die Mitglieder vom Beitrag entbunden werden.

§ 5. In jedem Jahre findet spätestens 3 Wochen vor dem deutschen Parteitag eine ordentliche Generalversammlung statt. Die Generalversammlung wird einberufen 4 Wochen vor Statutinder durch Insuper in der „Volksstimme“ unter Bekanntgabe der provisorischen Tagesordnung.

§ 6. Jedes Mitglied kann Anträge zur Generalversammlung stellen, muß jedoch dieselben 2 Wochen vorher dem Vorstand einreichen, der die eingegangenen Anträge zu veröffentlichen hat.

§ 7. Außerordentliche Generalversammlungen werden vom Vorstand oder auf Antrag von einem Drittel der Mitglieder einberufen.

§ 8. Zur Generalversammlung kann jeder Ort, an dem sich 5 bis 50 Mitglieder befinden, einen Delegierten entsenden. Orte mit 51 bis 100 Mitglieder können zwei Delegierte entsenden usw.

Die Generalversammlung ist vom Vorstand zu eröffnen und hat dieselbe aus der Zahl der anwesenden Delegierten ein Bureau zur Leitung der Versammlung wählen zu lassen.

§ 9. Der Sitz des Vereins ist Halberstadt. Dort wird in einer Mitgliederversammlung per Stimmentzettel der Vorstand, bestehend aus Vorsitzendem, Kassierer, Schriftführer und vier Beisitzern, gewählt. Zur Prüfung der Kasse sind ferner jährlich zwei Revisoren zu wählen.

Alle Vierteljahre hat der Vorstand in einer Mitgliederversammlung über seine Tätigkeit Bericht zu erstatten.

§ 10. Der Vorstand hat die Pflicht, in allen Orten des Wahlkreises Mitglieder zu werben. Wo zehn Mitglieder an einem Orte vorhanden sind, bestimmt der Vorstand Bevollmächtigte. Die Mitglieder der einzelnen Parteiorde können hierzu dem Vorstand geeignete Vorschläge machen.

§ 11. Die einzelnen Parteiorde haben alle Vierteljahre bis zum 15. des folgenden Monats mit dem Hauptkassierer abzurechnen, gleichzeitig sind alle verfügbaren Gelder einzufordern.

§ 12. Das offizielle Organ des Vereins ist die „Volksstimme“.

§ 13. Die Auflösung des Vereins kann nur in einer Generalversammlung erfolgen, dieselbe verfügt auch über das Vermögen des Vereins.

Fernersleben, 12. Dezember. (Gemeindevorsteher f i h u g.) Am 11. d. M. fand im Rathhause eine Gemeindevorsteher-sitzung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Ortsvorsteher das Ergebnis der Volkszählung mit. Danach hatte unser Ort am 1. d. M. 2636 männliche und 2562 weibliche, zusammen 5198 Personen, gegen 1900 rund 1000 mehr. Dann wurde der Lehrer Palm als Ortsvorsteher für den 15. Bezirk (Weststraße) gewählt. Zur Einrichtung eines Standesamtes am 1. Januar n. J. wurde eine Summe als einmalige Ausgabe bewilligt. Ferner wurde der Ortsvorsteher beauftragt, zur Pflasterung der Schul- und Mühlentstraße Kostenanschläge vorzulegen. Ein Antrag des Bauunternehmers Klähn auf Bewilligung von 106.30 Mark, welche von ihm für Beseitigung von Schäden, die bei den heftigen Niederschlägen im Sommer durch Kanalwasser entstanden sind, vorausgibt werden mußten, wurde beraten, die Beschlußfassung aber vertagt, um einen Vergleich herbeizuführen. Hieran schloß sich eine nichtöffentliche Sitzung. —

Groß-Ottersleben, 12. Dezember. (V e r s a m m l u n g.) Hier tagte am 10. d. M. in Strumpfs Local eine Versammlung des Verbandes der Fabrik- und Landarbeiter. Genosse Klotz hielt einen Vortrag über das Kontraktbruchgesetz für die ländlichen Arbeiter. Redner schilderte den Verfall der Entwicklung der Verhältnisse der Landarbeiter. Weiter ging er näher auf die Rechtlosigkeit der Landarbeiter gegenüber den Industriearbeitern ein. Durch unermüdete Auffklärungsarbeit unter der ländlichen Bevölkerung, Beteiligung an den verschiedenen Wahlen und durch die Organisationsmaße versucht werden, Abhilfe zu schaffen. Beim nächsten Punkt wurden die örtlichen Verhältnisse bei den hiesigen Agrariern beleuchtet. Diese wurden in der letzten Zeit bekanntlich gezwungen, ihren Knechten pro Woche 2 Mark Lohn mehr zu zahlen. Wäre der Fabrik- und Landarbeiterverband hier nicht am Orte, dann hätten die Gutsherrn keinen Pfennig bewilligt. Das mögen sich die Arbeiter merken und daraus die Konsequenz ziehen. Sie mögen nicht denken, wie neulich ein Knecht, der zum Beitritt in den Verband angefordert wurde, äußerte: „Wir haben die Zulage doch getrieht und sind nicht im Verbands.“ Ja, gewiß, sie haben die Zulage mit den Kollegen mit bekommen, die diese sich kraft ihrer Organisation erkämpft haben. Aber wie lange wird das andauern, wenn sich die Leute nicht alle organisieren? Die Herren Agrarier muten jetzt schon ihren Knechten

gen, Jahreskontrakte zu unterschreiben, die von Januar bis Januar gehen. Wir raten den Kollegen entschieden, diese Kontrakte nicht zu unterschreiben, da sie eine Verschlechterung ihres ohnehin schon schlechten Arbeitsverhältnisses bedeuten, denn im Januar ist die Aussicht auf einen Arbeitswechsel noch sehr düster als im Juli zu erwarten. Der Gutbesitzer weilt hier sogar noch Vorteil aus dieser Lohnbewegung zu schlagen, indem er für den Morgen Kartoffelfeld 12 Mark Wacht mehr nimmt wie in den Vorjahren. Er meint: „Ja, die Knechte wollen mehr Lohn haben, also müssen wir's so machen.“ Die 2 Mark Lohn pro Woche, zu deren Mehrzahlung die Arbeitgeber gezwungen sind, sollen wiederum die Arbeiter bezahlen, und eventuell ist noch etwas Vorteil dabei. Es ist nur zu bedauern, daß sich wirklich schon Leute gefunden haben, die diese Mehrzahlung leisten. Wenn die Herren ihren Acker selber bebauen müßten, würde er ihnen nicht soviel einbringen. Es würde dann noch angeregt, in der nächsten Zeit eine Hausagitation bei den Landarbeitern vorzunehmen.

Mischerleben, 11. Dezember. (Theatersubvention.) Durch den Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung vom 8. Dezember soll dem Theaterdirektor Muskus eine Subvention von 250 Mark monatlich gewährt werden. Die Gegenleistungen, die Herr Muskus übernimmt, bestehen darin, daß monatlich zwei Volksvorstellungen zum Eintrittspreis von 50 und 20 Pf. veranstaltet werden. Hierdurch ist eine Einrichtung geschaffen, die volle Anerkennung verdient. Für die Schüler kommen vorbereitend Klassiker-Vorstellungen in Betracht. Es steht zu erwarten, daß diese Veranstaltungen eine gute Aufnahme finden werden. Die anerkanntwertigen Leistungen der Direktion Muskus sind ja der Arbeiterschaft bekannt durch die vom Gewerkschaftsrat veranstalteten Theaterabende. Bei diesem Hinweis soll es jedoch auch ausgesprochen werden, daß eine große Anzahl von Gewerkschaftsmitgliedern diesen Veranstaltungen viel zu wenig Aufmerksamkeit zuwenden, was bei dem am 2. d. M. abgehaltenen Theaterabend besonders zu beobachten war. Im Gegenteil zeigen sie an dem weniger guten Dingen weit mehr Interesse. Dieses findet hauptsächlich seine Bestätigung in dem Besuch sogenannter „Serrenabende“ in einem gewissen Lokal. Der Besuch solcher Veranstaltungen ist eines organisierten Arbeiters nicht würdig. Durch die Volksvorstellungen wird ein wirksames Mittel geschaffen, das fördernd auf den Bildungsgang der Arbeiter einwirken kann. Angebracht ist es deshalb, daß in den einzelnen Gewerkschaften auf diese Volksvorstellungen hingewiesen und der Besuch derselben empfohlen wird. Handelt die Arbeiterschaft in diesem Sinne, so beweist sie, daß sie mit dem Verhalten ihrer Vertreter im Stadtparlament im Einverständnis sich befindet.

Deffau, 12. Dezember. (Ein entsetzlicher Unglücksfall) ereignete sich in der Berthier Straße vor dem „Krisal-Palast“. Der 10 Jahre alte Knabe des Restaurateurs und Kaufmanns Simon aus der Feidestraße bekam beim Spiel von einem Spielgefährten gerade in dem Augenblick einen Stoß, als ein Straßenbahnwagen vorüberfuhr, so daß der Knabe vor den Wagen fiel, der ihm noch im Fallen den Schädel eindrückte. Der Knabe war sofort tot.

Halberstadt, 12. Dezember. (Flugblatt-Verbreitung.) Am kommenden Sonntag soll in unserer Stadt ein Flugblatt verbreitet werden. Wir erlauben uns zu bitten, sich zahlreich zur Verfügung zu stellen. Die Bezirksführer wollen schon jetzt in Funktion treten und sich der Genossen versichern, damit die Bezirke zweckentsprechend bearbeitet werden können. Das Material wird am Sonnabend abends von 5 Uhr ab im Restaurant Max Bollmann verabfolgt. Ferner sei auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß am Donnerstag abend eine Mitglieder-Versammlung des Wahlvereins stattfindet. Die Tagesordnung ist im Inserat in heutiger Nummer bekannt gegeben.

Rübe, 13. Dezember. (Schdrama.) Der Grundbesitzer Berlin in Steimke bei Bromo erschoss am Dienstag nachmittags 3 Uhr seine Frau und darauf sich selbst. Beide sind tot. Das Motiv zu der Tat ist nicht bekannt.

Reuhaldensleben, 13. Dezember. (Aufgehobene Zwangsetatifizierung.) Reuhaldensleben hat außer der Volksschule auch eine städtische Knaben-Hauserschule und eine Mädchen-Hauserschule. Die Befolgsordnung, die von den städtischen Behörden rechtskräftig aufgestellt ist, sieht für die „ordentlichen Mittelschullehrer“ ein Grundgehalt von 1400 Mark, für die andern Lehrer ein solches von 1100 Mark und für die Volksschullehrer, die sich an den Mittelschulen befinden, ein gleiches Grundgehalt mit einer Zulage von 150 Mark vor. Die Schullehrer B. und W., die nicht das Mittelschullehrerequivalent gemacht haben, sind an den Bürgerschulen schon vor dem Jahre 1872 angestellt worden, als noch nicht die Ministerialvorschriften erlassen waren, wonach hinfort an den Mittelschulen nur Lehrer angestellt werden durften, die die Mittelschullehrerprüfung abgelegt haben. Das Grundgehalt beider war herabgesetzt worden 1100 + 150 = 1250 Mark. Sie stellten sich dadurch aber zu Unrecht hinter den ordentlichen Mittelschullehrer zurückgesetzt und beschwerten sich bei der Regierung in Magdeburg. Diese war mit ihnen der Meinung, daß sie das gleiche Grundgehalt zu beanspruchen hätten, wie die nach 1872 angestellten geprüften Mittelschullehrer, welche die Befolgsordnung die „ordentlichen“ nennt. Nachdem die Regierung festgestellt hatte, daß die Stadt dazu verpflichtet sei, die städtischen Körperchaften sich aber nicht gutwillig zu der Leistung bereit fanden, schritt sie gemäß § 19 des Justizministeriumsgesetzes zur Zwangsetatifizierung. — Reuhaldensleben klagte darauf gegen die Regierung zu Magdeburg auf Aufhebung der Zwangsetatifizierung. — Das Obergerichtsgericht gab am 12. Dezember der Klage statt und setzte die Zwangsetatifizierung außer Kraft. Es erachtete die Befolgsordnung für maßgebend. Die Reuhaldensleber Befolgsordnung und ihre Entstehungsgeschichte ergaben, daß unter „ordentlichen Mittelschullehrern“ nur solche verstanden werden sollten, welche die Prüfung als Mittelschullehrer abgelegt hätten. In diese Kategorie gehörten B. und W. nicht. Sie hätten somit auch keinen Anspruch auf das Gehalt der ordentlichen Mittelschullehrer. In der der Stadt angebotenen Mehrleistung sei sie nicht verpflichtet.

Quedlinburg, 13. Dezember. (Die Parteigenossen) werden erucht, für zahlreiche Besuch der am Sonnabend den 16. d. M. stattfindenden Volksvereins-Versammlung zu agitieren. In dieser Versammlung hält Genosse Dr. Müller-Regdeburg den dritten Vortrag: „Die Staatsverfassungen.“ Auch findet die Berichterstattung von der außerordentlichen Konferenz in Staßfurt statt. Es ist Pflicht aller Parteigenossen, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Quedlinburg, 13. Dezember. (Die öffentliche Volksversammlung) am Sonnabend war stark besucht. Reichstagsabgeordneter Genosse Albrecht sprach über die Resolution in Quedlinburg.

Staßfurt, 10. Dezember. (Das Junkertum) hat ehemals in Staßfurt eine bedeutende Rolle gespielt und bis vor etwa 100 Jahren hatte Staßfurt einen adeligen Magistrat. Die Adligen wurden bekanntlich ehemals ebenso mit Solquellen belehnt, wie sonst wohl mit Landgütern. Wie überall die Junker als die Herren der Welt sich fühlten und weder Gesetz und Recht noch andre nichtadlige Menschen respektierten, so war dies auch bei den Staßfurter Salzjunkern der Fall. Bei diesen vielleicht noch in erhöhtem Maße, weil der reiche Gewinn aus den Solquellen sie besonders übermüht machte. Die „Staßfurter Zeitung“ veröffentlicht hierüber urkundliche Belege als Abdruck aus den „Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg“. Verfasser ist der Archibildirektor und Vorsitzende des Vereins für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstifts Magdeburg, Herr Dr. Ansfeld. Er stützt sich auf die Akten des Magdeburger Stadtrats. Aus der interessanten Schrift bieten wir unseren Lesern die folgende Stelle: „Die erzbischöfliche Stadt Staßfurt erfreute sich um das Jahr 1604 in verschiedener Hinsicht keineswegs des Beifalls der Regierung. Vornehmlich waren es fünf Punkte, die dieser Veranlassung gaben, auf den 14. Mai 1605 abends eine Kommission dahin zu beordern, die am nächsten Tage den Rat, Stadtvogt, Salzgrafen und andre anzufragen und mit ihnen verhandeln sollte. „Erstlich“, so hieß es, „in Justiz und Gerichtsachen befinden wir uns täglicher Erfahrung, daß damit sehr langsam und schläfrig umgegangen, kein Mutwill, Frel und Unkat mit Eunst gestraffet wird, mögen auch wohl die Antzpersonen keinen großen Respekt oder Folge haben, welches keineswegs zu verstaten. — Zum Anben so nimmt das Toll- und Volklaufen sowohl bei nächstlicher Weile das Schieken in der Stadt neben anderer Leppigkeit unter den Salzjunkern des Orts dermaßen überhand, daß solches ferner nicht zu dulden. — Es soll zum Dritten der Rat und Salzgrafen auch die Wittweiben wegen ihrer Leibzuchten und der unmündigen Kinder Solgüter der Ortz ungewöhnliche Eintrag zu tun sich unterstehen, wie solches vor dessen von Carl von Strogitz Vormunden und Caspar Galden und Georgen Raichken beiderseits seligen Wittwen unterschiedlich geklaget worden, welches auch nicht zu verantvorten. — Wie dann gleichgestalt zum Vierten glaubwürdiger Bericht einkommt, daß die Salzgrafen derjenigen, so sich dergestalt wie sie wollen nicht bequemen, ihre Sole vergebens hintweggießen und flieken lassen sollen, welches doch gar ein unverantwortlich Werk, daß diesfalls dergestalt mit den lieben Gaben Gottes so undankbarlich umgegangen werden soll. — Zum Fünften und Letzten so wollen die des Orts wohnende Junkern berechtigt sein, eigene Schneider und andere Handwerker in ihre Häuser zu setzen und arbeiten zu lassen, dessen sich das Schneiderhandwerk bei ihnen zum Höchsten beschweret und um Verschaffung desselben untertänig gesucht und gebeten.“

Bernigerode, 12. Dezember. (Der Prozeß der Gemeinde-Häuserode) gegen die Stadgemeinden Bernigerode und Nordhausen und wider die Vereinigte Eisenbahn- und Betriebsgesellschaft der Nordhausen-Bernigeröder Eisenbahn wurde gestern vor der dritten Zivilkammer des Halberstädter Landgerichts verhandelt. Es handelt sich um 83 537,30 Mark Schadenersatz. Die Gemeinde Häuserode wurde mit ihrer Klage kostenpflichtig abgewiesen. Wegen die Vereinigte Eisenbahnbetriebsgesellschaft wird jedoch der Prozeß weitergeführt, er wurde aber vertagt zwecks Beweisaufnahme und Vernehmung der beiderseits genannten Zeugen. Es soll festgestellt werden, ob die Einrichtung einer Straßenbahn gemeint war oder einer Eisenbahn mit vier Haltestellen. Der neue Termin ist auf den 5. März 1906, vormittags 9 Uhr, anberaumt worden.

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 12. Dezember 1905.

Verurteilung des Angeklagten... geboren am 20. März 1879... Verurteilung... gegen eine Frau das Verbrechen der Nothzucht begangen zu haben. Die Geschwornen bejahten die Schuldfrage und billigten mildernde Umstände zu. Demgemäß erkannte der Gerichtshof auf 1 Jahr Gefängnis, unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft.

Sandgericht Magdeburg.

Sitzung vom 12. Dezember 1905.

Gutes Schweineschmalz. Der Fleischermeister Wilhelm Barfels und dessen Ehefrau Lucie geb. Heße zu Barch haben seit dem Jahre 1904 häufig das von ihnen hergestellte Schweineschmalz mit amerikanischem Schweineschmalz, wovon das Pfund 45—55 Pf. kostete, vermischt und diese Mischung dann als gutes Schweineschmalz zum Preise von 60—80 Pf. für das Pfund verkauft. Sie wurden wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz vom 14. März 1879 angeklagt, vom Schöffengericht in Genthin aber am 13. November d. J. freigesprochen, weil den Käufern die Minderwertigkeit des Schmalzes bekannt gewesen sei und eine Verfälschung überhaupt nicht vorliege. Die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde verworfen.

Zum Bod-Prozeß.

Aus Leipzig wird uns geschrieben: Die Tragödie ist zu Ende. Zehn Tage lang bildete der Zusammenbruch des einst blühenden, ältesten deutschen Konsumvereins den Gegenstand krimineller Erörterungen im hiesigen Justizgebäude. Das Publikum zeigte reges Interesse an den Verhandlungen, denn es füllte tagtäglich den großen Schwurgerichtssaal. Viele sind enttäuscht über den Ausgang des Prozesses. Man hatte ein Urteil erwartet, das im Verhältnis stand zu der Schwere der Anlage und zu der langen, über 1 Jahr dauernden Untersuchungshaft des Angeklagten. Was war die Ursache, daß es anders gekommen ist? Daß der Angeklagte Bod eine so geringe Strafe erhalten hat? Nicht die Kunst der Verteidigung, mit deren Führung Bod gleich zwei Anwälte beauftragt hatte. Und auch nicht das Wohlwollen der Herren Geschwornen. Nein, wohl aber erstens der Umstand, daß Bod ständig, ohne auf Widerspruch zu stoßen, versichern konnte, zu den gewagten Manipulationsakten nur deshalb seine Zuflucht genommen zu haben, weil

er damit den Zusammenbruch des Vereins habe gelaßt aufhören zu können.

Genau kam weiter, daß die Geschwornen das Hauptdelikt verneinen mußten, nämlich den betrügerischen Bankrott, der eine Vermeidung des Schuldigen voraussetzt, die Bod jedoch nicht nachzuweisen werden konnte. Und schließlich fiel ins Gewicht die im Laufe der Verhandlung klar hervorgetretene Tatsache der Unfähigkeit der Bod beigegebenen Vereinsbeamten und deren Mitschuld an dem Zusammenbruch.

Gegen diese drei Faktoren kämpfte die Staatsanwaltschaft vergebens an mit ihrem Hauptargument, daß Bod verpflichtet gewesen sei, den Mitgliedern des Vereins seinen Wein einzuschmecken über den wahren Stand der Dinge. Gewiß war er dazu verpflichtet. Aber nach Bod's Meinung hätte dieses Geständnis ebenfalls den Zusammenbruch des Vereins durch Mitgliederflucht zur Folge gehabt, die er sich eben fortgesetzt bemüht habe zu verhindern.

Die Geschwornen haben all diese Umstände gewürdigt und dem Angeklagten in den wenigen Fällen, in denen sie ihn schuldig fanden, mildernde Umstände zubilligt. Weit mehr aber kam dem Angeklagten der Gerichtshof selbst entgegen bei der Strafaussmessung. Trotz des für den Angeklagten nicht unglücklichen Wahrspruchs der Geschwornen war das Gericht noch immer in der Lage, gegen Bod eine exemplarische Strafe auszusprechen. Es hat dies nicht getan, ja es erkaunte ihm nicht einmal die bürgerlichen Ehrenrechte ab, trotz des mit Empörung vertretenen Antrags des Staatsanwalts. Auch verfügte es die Haftentlassung Bods gegen den lebhafte Widerspruch der Anklagebehörde. Das fiel einigermaßen auf, um so mehr, als der Vorsitzende des Gerichts keineswegs als ein milder Richter bekannt ist, sondern im Gegenteil als ein Richter, der drakonische Strafen zu verhängen pflegt.

Nun ist die Tragödie zu Ende. Glücklicherweise sind die Mitglieder des Connewitzer Konsumvereins durch das Eingreifen des Plagwitzer Budervereins vor größerem Schaden bewahrt worden, und auch der Genossenschaftsbewegung selbst wird die Connewitzer Katastrophe keinen dauernden Nachteil zu bringen vermögen. Hoffentlich ziehen aber namentlich die vielen kleinen Konsumvereine aus der Affäre die Lehre: Der Dividendenjagd ihrer Mitglieder Einhalt zu tun. Die Worte Bods vor dem Leipziger Schwurgericht: Der Zusammenbruch des Vereins wäre zu vermeiden gewesen, wenn ich es hätte wagen können beizugehen den Mitgliedern die Herabsetzung der Dividenden vorzuschlagen. — Diese Worte sind eine schwere Anklage gegen den Dividendenjäger in den Arbeiter-Konsumvereinen. Es hat sich also gezeigt, daß die Dividendenjagd nicht bloß ein Hemmschuh der Entwicklung und Ausgestaltung der Konsumvereine ist, sondern auch die Ursache zu ihrem Ruin werden kann.

Kleine Chronik.

Groß-Berlins Bevölkerung.

Nach den Ergebnissen der diesjährigen Volkszählung hat Groß-Berlin bereits die Einwohnerzahl von drei Millionen überschritten; es hat 3 020 993 Einwohner. Die Bevölkerungszahl von Groß-Berlin hat sich gegen 1900 um 455 317 vermehrt. Es liegen bisher die Zählresultate aus 25 Vororten von Groß-Berlin vor, und nur in den Ortshäusern Zehlendorf, Weißensee, Groß-Lichterfelde vergrößert sich die Zusammenstellung um einige Tage. Es ist aus diesen Dörfern die fortgeschriebene Bevölkerungsziffer von Anfang dieses Jahres in Betracht gezogen worden, so daß zu der Einwohnerzahl voraussichtlich noch etwa 4—5000 Bewohner zugeschrieben werden müssen. Der bedeutendste der Vororte ist Charlottenburg mit 236 634 Einwohnern. Dann folgen Rigdorf mit 152 858, Schöneberg 140 932, Wilmersdorf 63 475, Lichtenberg 55 293, Weißensee 37 400, Groß-Lichterfelde 34 283, Rummelshagen 34 088, Steglitz 32 831, Pantow 29 061, Reinickendorf 22 392, Friedenau 18 027, Oberhagenweide 14 106, Friedrichsfelde 14 072, Zehlendorf 12 500, Tegel 12 180, Treptow 11 239, Tempelhof 10 574, Brig 9 450, Nieder-Schönhausen 9 169, Mariendorf 9 011, Lankwitz 7 172, Schmarjanderhof 5 037, Grunewald 4 000, Spandau 3 548, Niederschönhausen 2 820, Borsdorf 2 600.

des Steinmeyers Albert Lehmann in Landsberg gerufen, weil L. seine Familie bedrohe. Der Beamte kam gerade zurecht, als L. mit einem Revolverhammer auf seine Frau einbrach; einige Schläge hatte er ihr bereits damit versetzt, die jedoch durch die Gegenwehr seiner Frau weniger wichtig ausfielen. Der Beamte nahm den Wüterich fest, dieser fand aber Gelegenheit, ohne Kopf und Kopfschutzhelm zu entweichen. Durch Frau L. erlangte die Polizei auch Kenntnis davon, daß der Unmensch des öfters an seinem 2-jährigen Kinde Verbrechen verübt habe, in gleicher Weise habe er sich an seiner verstorbenen 11-jährigen Tochter vergangen, was diese ihrer Mutter noch auf dem Sterbebette gestanden habe. Bisler ist L. noch nicht wieder festgenommen.

Unglücksfälle auf Bächen.

Auf Bache „Neumühl“ bei Essen (Ruhr) wurden vier Bergleute verschüttet und lebensgefährlich verletzt, durch einen Sprengschuß wurde ein Bauer getötet. — Auf der Kohlenzeche „Ansbach“ bei Kassel stürzte der Aufseher Apel in einen Fördereracht und wurde getötet.

Ein Opfer der Wissenschaft.

Professor Radigue in Paris, der sich auf dem Gebiet der Radium-Erforschung große Verdienste erworben hat, ist am Montag an den Folgen eines Experiments gestorben. Er hatte sich vor einiger Zeit am Arm verletzt und wußte, daß seine Wunde unheilbar sei. Indessen hatte er seinen schlimmen Zustand seiner Familie verheimlicht, um diese nicht zu beunruhigen.

Briefkasten.

F. W. Ihr Artikel ist für unser Blatt nicht zu verwenden. Teilen Sie uns Ihre Adresse mit, dann senden wir Ihnen den Artikel zurück.

A. W., Rübe. Das kann der Gläubiger.

E. S. 100, Neustadt. Sie können das Testament in Ihrer Wohnung aufbewahren. Bei der Abfassung brauchen weder Zeugen zugegen zu sein, noch ist es notwendig, daß sie vor dem Amtsgericht erfolgt. Das Testament muß aber von Anfang bis zu Ende eigenhändig geschrieben und unterschrieben und mit dem Ort und Datum der Errichtung versehen sein.

Ich bin gezwungen

wegen Aufgabe meiner bisherigen Geschäftsräume das gesamte Winterlager unter allen Umständen zu räumen. Verkaufe daher alle Waren zu enorm billigen Preisen. Die in meinen 10 Schaufenstern ausgestellten Herren-, Jünglings- und Knaben-Garderoben geben einen Einblick, zu welchem fabelhaft billigen Preisen alles verkauft wird.

K. Schlesinger, Buckau.

Siegfried Cohn

Weberer-Waren

58 Breitweg 58

Weihnachts-Wäsche

— in vornehmer wie einfachster Ausführung, jedoch in nur zuverlässig bewährten Marken bei —
besonders billigen Preisen

Bett-Wäsche

Bezüge	mit 2 Rippen, fertig, bunt	6.00 5.40 4.50	2.85
Bezüge	mit 2 Rippen, fertig, weiß	9.25 6.50 5.75	3.20
Bezugstoffe	bunt variiert u. gefl. Meter 26 Pf. bis		68 Pf.
Bezugstoffe	weiße Streifen u. Damast Meter 50 Pf. bis		1.20
Betttücher	fertig, 2-2 1/2 Meter lang	3.00 2.60 1.85	1.35
Bettdecken	weiß und bunt	9.50 6.50 4.75 3.00	1.50

Tisch-Wäsche

Tischtücher	Dreif.	60	45 Pf.
Tischtücher	Dreif.	1.45 1.25	90 Pf.
Tischtücher	Jacquard 115/115 b. 115/165	1.60 1.15	1.00
Tischtücher	für jede Personenzahl	3.00 2.50 2.00	1.80
Servietten	gute Qualität Dyd. 8.00 6.00 5.00		3.00
Teegedecke	für 6 und 12 Personen in allen Preislagen		

Handtücher

Duzend-Preise			
Handtücher	grau Beinen 40/100	2.65 48/110	3.70 4.40
Handtücher	weiß Dreif. 48/105	3.00 48/110	3.75 4.80
Handtücher	weiß Dreif. 50/120		6.20 8.00 10.00
Handtücher	weiß Gerstenkorn mit rot. Rante, 48/110		3.80 4.80 5.00
Handtücher	weiß Blumenmuster 48/110		4.50 5.30 6.00
Handtücher	weiß Damast, 50/120		7.50 9.50 12.50

Taschentücher

la. Linon-Taschentücher	gefärbt Duzend	1.90 1.50 1.20
Kohlsaumtücher	weiß Batist, 1/2 Duzend	1.45 1.00
Kohlsaumtücher	weiß Batist, 1/2 Duzend	2.60 1.85
Mercerisierte Tücher	Duzend	3.50 3.10 2.90
Gestickte Namentücher	1/2 Duzend i. Karton	1.90
Seidenbatist	mit Rante 1/2 Duzend	1.45
la. reinleinen Tücher	48 cm, Duzend	7.50 6.30 5.20 4.40 3.80

Mein grosser Weihnachts-Verkauf bietet enorme Vorteile!

Vollständiger

Ausverkauf!

Mein ganzes Spielwaren-Lager muß bis Weihnachten vollständig geräumt werden. Die Preise sind **verblüffend** billig und gebe ich, um ein Ende zu machen, eine große Menge Artikel erheblich **unter Einkauf** ab. Es sind noch Hunderte von Artikeln vorhanden, also für jeden Geschmack gesorgt.

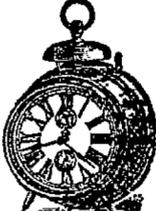
Wolf Seelenfreund

66 Breitweg 66
an der Fontäne.

Billige Stiefel
nur Altes Brücktor 2

Gelegenheitskauf
Solange der Vorrat reicht 1780

Weckeruhren
1.85 2.60 3.25
1 Jahre Garantie
Uhrenhandlung
H. Nikolaisstr. 4.



Umsonst u. franko senden **Pracht-Katalog** Leder, Gold, Optik, Spiel-, Musikw. etc., ca. 5000 Gegenst. sehr interessant f. Jedem. Bitte zu verlangen. Fritz Hammesfahr Fabrik u. Versandhaus, Foche bei Solingen.

Neuheit! Nur bei mir zu haben. D. R. G. M. 5jähr. Garantie. Versand pr. Nachnahme od. Vorh. Kass.

Beste Rasiermesser der Welt.
Kronen-Diamantstahl . . . M. 2.25
Kronen-Silberstahl . . . M. 2.25
Strohkrömen . . . M. 1.00
Haarschneidemaschine „Perfect“ M. 5.00
Gel-Abziehsteine in Etui à M. 2.50 u. 5.00
Kasierschalen u. -Pulver à M. 0.25
Kompl. Rasiergarnitur mit Blutstiller in feinem Etui M. 8.00.
Brieftaschen nehme in Zahlung.

Bei grösseren Sammel-Aufträgen Extraverbündigungen

Genossen, Arbeiter und Arbeiterinnen!
Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserate in heutiger Nummer! . . .

Ausverkauf!
in **Waschmaschinen**
zu jedem annehmbaren Preise.
Nur neuste und praktischste Modelle!
1737 Gegen monatliche Abzahlung.

Albert Brennecke
Eubenburg, Ecke Westendstraße.
Fernsprecher 1938. Fernsprecher 1938.

für Schuhmacher!
Leder-Schuhmacher-Artikel
Schäfte sowie alle
kaufen Sie am besten und billigsten bei
695
Förster, Lödisehofstr. 9110
Beachten Sie meine neue Preisliste.
Nähmaschine gut nähend, unt. Gar. f. 15 Mt. zu verkaufen.
Bahnhofstr. 54, part.

Solo in Carton

ist eine aus den besten Rohstoffen (geläutertes Rindernierenfett und viel süsser Sahne) hergestellte feine Delikatess-Margarine!

Solo in Carton

— feinste Delikatess-Margarine — besitzt die Eigenschaften bester Meiereibutter und ist von dieser weder im Aroma noch im Wohlgeschmack zu unterscheiden.

Solo in Carton

— feinste Delikatess-Margarine — bräunt, schäumt und duftet wie beste Butter, spritzt nicht aus der Pfanne und ist **vorzüglich zum Kochen!**

LM 120

Solo in Carton

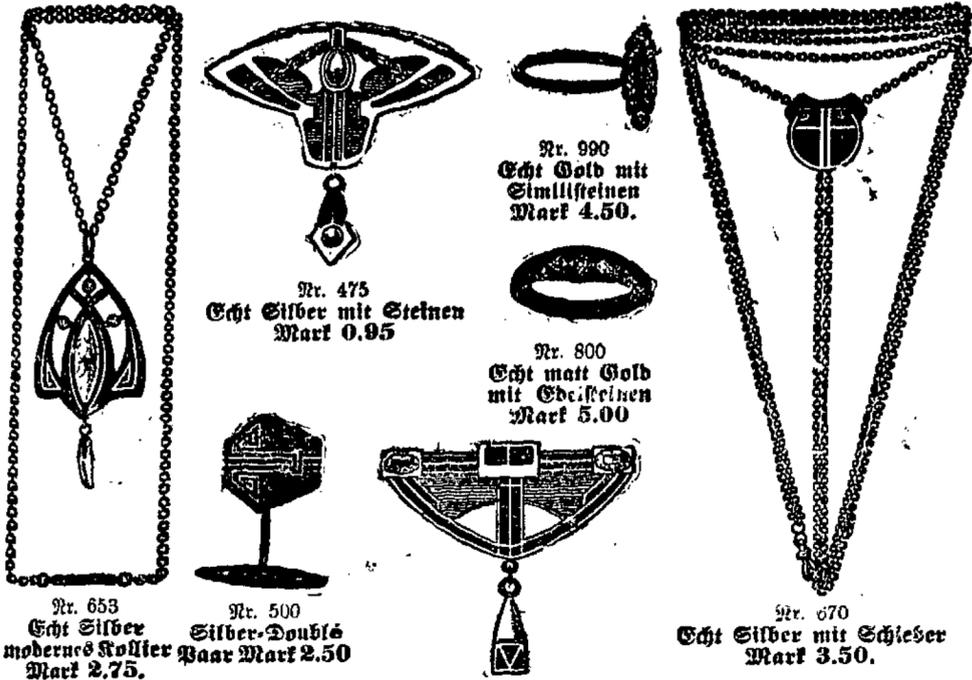
— feinste Delikatess-Margarine — ist überall erhältlich! Jedes Paket trägt ein Datum, mit welchem für beste Qualität und absolute Frische bis zu dem betreffenden Tage garantiert wird!

Louis Behne

Breiteweg 16

Gute Bäckerstraße

Hohelegante Neuheiten in Gold-, Silber- und Phantasieschmuck
Imitierte Diamanten in echter Silberfassung in überraschend großer Auswahl.



Nr. 990
Echt Gold mit
Eimillsteinen
Markt 4.50.

Nr. 475
Echt Silber mit Steinen
Markt 0.95

Nr. 800
Echt matt Gold
mit Edelsteinen
Markt 5.00

Nr. 653
Echt Silber
modernes Kollier Paar Markt 2.50
Markt 2.75.

Nr. 500
Silber-Doublé
Markt 2.75.

Nr. 670
Echt Silber mit Schieber
Markt 3.50.

Nr. 472
Echt Silber mit Steinen und
farbiger Emaille Markt 3.00.

Gürtel - Fächer - Täschchen.

Meine Geschäftsräume sind bis abends 10 Uhr geöffnet.

Nur Breiteweg 159, im Ulrichsbogen.

Hut Hut

3.15 3.15

NEUHEITEN

Tragen Sie nur

Three Shilling Hats

Inhaber: Gustav Fechtner.

An Qualität und Haltbarkeit unerreicht.

Neu aufgenommen: **Eisenfilz**, gesetzl. geschützt No. 58883 Alleinverkauf für Magdeburg.

Stets sämtliche Formen und Farben vorrätig.

Grosses Lager in

Herren- und Knaben-Mützen

Damen- und Herren-Schirmen

Spazierstöcken, Hosenträgern u. Krawatten.

Großes Lager in Seiden-Hüten

Lampen.

Große Auswahl von Neuheiten aller Art in guter solider Ausführung, mit den besten, neuesten Brennern ausgestattet. Auch können vorhandene Lampen, welche im Brennen nachgelassen haben, mit neuen, praktischen Brennern wieder ausgerüstet werden. Sämtliche Ersatzteile einzeln.

Otto Janoschek vormalig C. Marquardt
Gr. Zunkerstr. 6a
der "Budauer Bierhalle" gegenüber.

Räumungs-Verkauf!

Paletots, Anzüge, Gehrock- und Frack-Anzüge, teils neu, teils im Abonnement getragen, zu sehr billigen Preisen Kaiserstr. 23, pt. r., am Stadttheater. 1627

Neues Konservatorium für Musik

Breiteweg 100. Kapellmeister Hans Höhne.

Aufnahme neuer Schüler jederzeit. 1708

Prospekt frei.

Burg Schuhwaren

Heinrich Reinecke Markt 13 1330

Bringe mein reichhaltiges Lager in aller Art in empfehlende Erinnerung. Reparaturen schnell, sauber und billig.

Im Zirkus

Donnerstag und Freitag, abends 8 Uhr

Auf vielseitigen Wunsch

Die Perle des Schwarzwaldes

Glas-Christbaumschmuck

aus erster Hand versendet gut verpackt in Kisten Sort. 1. 325 Stück bessere verfilberte Panorama- und Glöckchen, mit Silberdraht, Ehenille und Seidenquasten verzierte Neuheiten, hochfeine Leuchttulpen, große überspannte Baumspitze mit Silberhelm, verschiedene Früchte, Schneeballen, Glöckchen, Vögel, Trompeten usw. zum Preise von M. 5.- gegen Einzahlung (Nachnahme M. 5.30). - Sort. II. 110 Stück größere Sachen zum selben Preise M. 5.- (Nachnahme M. 5.30). Diesen beiden Sortimenten füge ich gratis 1 schon im Vorjahre mit großem Beifall aufgenommenen Fruchtwafer mit Blumenbutzt und einen beweglichen Engel, 2 Patere Sametta und 2 Patere Konfektwafer bei. - Auf Wunsch kleineres Sortiment 150 Stück zu M. 3.50 (Nachnahme M. 3.70) Hierbei gratis Fruchtwafer mit Blumenbutzt. - Für Händler Sortiment zu M. 8.- und höher. 1241

Max Neumann, Lauscha, Sachsen-Meiningen.

Achtung! Achtung!

Klein-Ottersleben

Sonnabend den 16. Dezember, abends 8 1/2 Uhr im Lokal des Herrn Schütze

Große öffentl. Volksversammlung

Genosse Dr. Thesing spricht über Pockenimpfung.

Nachdem freie Diskussion.

An die Einwohnerschaft richte ich die Bitte, recht zahlreich zu erscheinen, damit die Versammlung eine imposante wird.

1895 J. A.: Albert Noack.

Halberstadt. Halberstadt.

Sozialdemokratischer Wahlverein.

Donnerstag den 14. Dezember, abends 8 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Beratung des neuen Wahlvereinsstatuts.
2. Stellungnahme zur außerordentlichen Generalversammlung in Wernigerode.
3. Flugblattverbreitung.
4. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

1899 Der Vorstand.

Künstl. Zähne

v.d. billigst. b.z. feinst. Ausf. in Gold

Zahnoperationen jeder Art.

RUD. BARFELS, Buckau
Schönebeckerstr. 29/30, Ecke Gärtnerstr. 1431

Kaufe Kanarienhähne

jeden Posten von 3-5 Mark fortwährend

J. Tischler
Annastr. 25, 1 Et.

Weihnachtsbäume

große u. kleine, stehen billig z. Verkauf

Tuchen, Kogelstr. 85.

Möbl. Zimmer (separaten Eingang) zu vermieten

Stephansbrücke 38, 3 Et. r. bei Fed.

Olvenstedt.

Weihnachtsbäume

verkauft billigst 710

Hermann Schultze.

Walhalla.

Nur noch 2 Tage das brillante Dezember-Programm.

Stadt-Theater.

Donnerstag den 14. Dezember 1905

Der lustige Krieg.

Wilhelm-Theater.

Donnerstag den 14. Dezember 1905

Glanzender Erfolg!

Der Rastelbinder.

Freitag den 15. Dezember 1905

Auf vielseitigen Wunsch!

Das Jungfernstift.

Montag abend entschließe meine liebe Mutter, Schwieger- und unsre Großmutter, Frau

Johanna Gottfeld

geb. Pincus.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr von der Kapelle des israelitischen Friedhofs aus statt. 1900

S. Levy
und Frau, Selma geb. Gottfeld.
Magdeburg-Sudenburg.

Halberstadt.

Zum schwarzen Adler

Harslebenstraße.

Empfehle Mittagstisch.

1828 Wilh. Zesker.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und reichen Kranzspenden beim Begräbnis meines lieben Mannes, unsres guten Vaters sagen wir allen unsern innigsten Dank. Insbesondere dem Sozialdemokratischen Verein, dem Zentralverband der Schuhmacher und dem Statistik "Einigkeit", Magdeburg, Neustadt, für die letzte Ehre, die sie ihm erwiesen haben.

721

Die trauernde Witwe

Auguste Müller nebst Kindern.

Standesamt.

Magdeburg, 12. Dezember.

Geburten: Vieslotte, T. des Kaufm. August Eggers. Frida, T. des Arb. Friedr. Schröder. Johannes, S. des Postassst. Friedrich Rehle. Erhard, S. des Feldwebels Emil Weidt. Anneliese, T. des Postassst. Alb. Fetzbad. Helene, T. des Tischlers Rich. Künzel. Martha, T. des Hafenarb. Karl Homann. Vieslotte, T. des Geschäftsjührers Friedrich Wandel. Ilse, T. des Schneiders Ernst Klotze. Ernst, S. des Kellners Ernst Degentolde. Margarete u. Dora, Zwillingst. des Maurers Eduard Wirth. Heinrich, S. des Arb. Felix Weber. Ernst, S. des Handelsm. Ernst Henniges. Rudolf, S. des Schmieds Karl Weuschel. Ruth, T. des Kaufmanns Walter Proemmel.

Todesfälle: Bauarb. Wilh. Krüger, 52 J. 9 M. 14 T. Marie geb. Bels, Ehefrau des Arb. Karl Fester, 39 J. 8 M. 4 T. Emma geb. Ringenhoff, Ehefr. des Restaur. Emil Rühsholt, 24 J. 16 T. Ernst, unehelich, 1 J. 1 M. Unben. T. unehel., 3 T. Grete, unehel., 10 T.

Sudenburg, 12. Dezember.

Aufgebot: Arb. Karl August Horstmann mit Anna Regina Rosalia Diez.

Geburten: Ella, T. des Arb. Gustav Steinle. Karl, S. des Arb. Karl Kuchensieder. Gerda, T. des Buchbind. Paul Beckmann. Artur, S. des Hauswärters Adolf Kirsten.

Todesfälle: Agnes geb. Clauswitz, Ehefr. des Kreissekretärs Adolf Giesla in Wanzleben, 53 J. 10 M. 2 T. Gerda, T. des Arb. Oskar Gahmann, 1 M. 10 T. Hans, S. des Schlossers Artur Ede, 4 M. 7 T. Anstreicher Vebricht Hauelsen, 45 J. 1 M. 15 T. Erna, unehel., 3 M. 28 T. Wwe. Wilhelmine Schollau geb. Herrmann, 68 J. 5 M. 25 T.

Totgeburt: S. des Monteurs Rudw. Fischer.

Schneeberg.

Aufgebot: Bergm. Friedrich Schüller mit Klara Schumann in Eisleben. Ziegeleiarbeiter Emil Fischer in Broß-Salze mit Luise Koch hier.

Eheschließung: Mechaniker Hermann Krapp mit Anna Berger. Geburt: Rosa, T. des Formers Artur Mohrl.

Todesfälle: Wilhelm, S. des Schmieds Wilhelm Kleine, 1 J. Margarete, T. des Eisendrehers Rudolf Kuhn, 5 M.

Stassfurt.

Aufgebot: Maurer Eduard Buzmann mit Dorothee Baumert geb. Schoof.

Eheschließungen: Schlosser Bruno Lettau mit Anna Schulz. Fabrikarbeiter Emil Berner hier mit Margarete Dräger in Eichen-dorf. Bergarbeiter Karl Herrmann in Rödterburg mit Marie Meyer hier. Arbeiter Friedrich Schulz hier mit Franziska Stomski in Fördersfeld.

Geburten: T. des Maurers Paul Siebert. T. des Fabrikarbeiters Max Stein. T. des Bergarbeiters Karl Schmidt. S. des Arbeiters Friedrich Hehle. S. des Lehrers August Horne. S. des Arbeiters Emil Lüdike. T. des Arbeiters Karl Bornert.

Todesfälle: Ehefrau Dorothee Koch geb. Zisch, 47 J. Agnes Rosenkewitz, 4 M.

Buckau, 12. Dezember.

Geburten: Erich, S. des Kontoristen Paul Bräuner. Frida, T. des Arb. Rob. Bestling. Elisabeth, unehelich. Margarete, unehelich.

Todesfälle: Sibylla geb. Wilmanns, Ehefr. des Maurermeisters Karl Goldschmidt, 56 J. 5 T.

Neustadt, 12. Dezember.

Aufgebot: Arb. Gottlob Otto Schulz mit Anna Elisabeth Kephne. Geburten: Therese, T. des Tischlers Karl Klumpe. Max Christian Alfred, unehelich. Hans u. Franz, Zwillingst. des Handelsm. Franz Pfeiffer. Hanna, T. des Arb. Karl Preuß. Frida, T. des Ausschüßers Adolf Kleener.

Mischerleben.

Aufgebot: Tischler Robert Sagedaum mit Emma Barthel. Maschinenschlosser Gustav Breit-schneider mit Anna Lorenz.

Geburten: S. des Schuh-machers Herrn. Kohlweyer. T. unehelich. S. des Schneiders Karl Voigt. T. des Arbeiters Friedrich Barthel. T. unehelich.

Todesfälle: Paul, S. des Arbeiters Franz Kuhlhorn, 4 M. 4 T.

Burg, 12. Dezember.

Aufgebot: Sergeant Emil Otto Karl Friedhoff mit Marie Anna Lippe.

Geburten: T. des Bergarbeiters August Gieslich. T. des Tischlermeisters Bernhard Stolte. T. unehelich.

Todesfälle: Arbeiter August Müller, 50 J. Friedrich, S. des Maurers Otto Neumann, 4 J. Martha, T. des Maurers Otto Neumann, 6 J. Ehefrau des Schuhmachers Gottfried Fühmann, Dorissee geb. Müller, 39 J. Schuhmachermeister Gottlieb Finde, 80 J.

Halberstadt.

Vom 8. bis 11. Dezember.

Aufgebote: Schlosser Max Dammont mit Elsa Biehm. Bäcker Oswin Seifert in Gera mit Marie Mundt in Schlanstedt. Schlosser Adolf Schwarz mit Minna Lude. Bahnarbeiters. Johannes Warg mit Ida Bins. Arb. Friedrich Wilhelm Regel mit Wilhelmine Anna Schmidt in Böhewig. Vereiter Wilhelm Kuhberg mit Emma Biewend. Bahnarbeiter Otto Mylord mit Ida Brauns. Schlosser Alfred Kersten hier mit Martha Becker in Bergedorf. Wieselwecker Wilhelm Hermann Friedrich hier mit Auguste Frida Minna Fesche in Borge. Arb. Gottlieb Weiße mit Emilie Beria Belger in Eöthen. Kaufmann Josef Weinfeld hier mit Antonia Heynderer in Thalnähling.

Eheschließung: Landwirt Rudolf Zähne mit Emma Schließ-hale.

Geburten: S. des Tischlers Wilhelm Hebecker. T. des Arbeiters Albert Reinde. T. des Fleischers Max Schneider. T. des Schlossers Bruno Abrahamsszowski. S. des Kaufmanns Clemens Weher. T. des Handwühlers Otto Hoffmann. T. des Arbeiters Friedrich Bergmann. S. des Arbeiters Rudolf Dingner.

Todesfälle: Otto, S. des Kontoristen Christian Siebert, 4 J. Witwe Charlotte Heinide geb. Willgeroth, 63 J. Hermann, S. des Igl. Försters Hermann Kuhfahl in Heterborn, 12 J. Agnes Bacharias, 65 J. Gertrud, T. des Handwühlers Bernhard Reuhau, 4 M. Helene Böhmer, 2 M. Adalbert, S. des Photographen Franz Pieper, 20 J. Robert Wöhler, 1 J. Handelsmann Manasse Witzing, 62 J. Buchhalter Hermann Ruchhold, 43 J.

Totgeburt: S. des Arbeiters Waldemar Schudhardt.

Die Väter der Dreiklassenstaatsverfassung.

II (Schluß).

Nach alledem ist es heute schier unbegreiflich, wie man Anno 1848 Illusionen hat machen können über den Charakter des Mannes, der nun am 29. März im liberalen Ministerium Camphausen die Finanzen und am 2. April die Verantwortlichkeit für das an diesem Tage von dem neuen Kabinett dem vereinigten Landtag für die Wahlen zur Nationalversammlung vorgeschlagene allgemeine und gleiche, wenn auch indirekte Stimmrecht übernahm. „In der Ueberzeugung“, so rechtfertigt der Hansemann-Symposium der Allgemeinen Deutschen Biographie den infamen Machiavellismus des gerissenen Kapitalisten, „dem Staate während dieser Krisis seine Dienste nicht versagen zu dürfen, mußte er einstweilen seine Ansichten über das allgemeine Stimmrecht aufheben.“ Das Einstweilene währte noch bis zum Staatsstreich im November. Vor diesem Zeitpunkt hatte er noch monatliche als leitender Geist des nach ihm benannten Kabinetts, das nach Camphausens Demission die erhebende Aufgabe übertrug, unter dem Deckmantel des Liberalismus der Reaktion Zeit zur Kräfteammlung zu gewähren, der Nationalversammlung gegenüber den Verfassungsentscheidungen mit dem Kernpunkt des allgemeinen Stimmrechts vertreten.

Im November warf er die heuchlerische Gülle ab und knippte sich als der heimliche Volkseind, der er im Herzen immer schon gewesen war. Es konnte ihm nicht rasch genug gehen mit der Entrechtung des Volkes. Als das Staatsstreichskabinett der Junker am 5. Dezember 1848 die Verfassung oktroyierte, da tadelte Hansemann dies Nachwerk als „ultrademokratisch“. Vor allem das „staatsgefährliche“ Wahlgesetz vom 6. Dezember erregte seinen Zorn: es war das nämliche, das er selber im April vorgeschlagen hatte. Der Rest ist bald gesagt. „In die Erste Kammer gewählt“, so erzählt sein Biograph das weitere. „beeinträchtigt“, so erzählt er im Frühjahr 1849 eine Abänderung dieses Gesetzes im konservativen Sinne und trug so zum Wahlgesetz vom 30. Mai bei.“

Ebenso offenkundig wie demgemäß die Liberalen, sind die nationalen Verdienste des nationalliberalen Gelden. Er hat nämlich im selben Frühjahr 1849 aus Verleumdungen gegen die Annahme der Reichsverfassung gearbeitet. Warum? Wiederum hauptsächlich wegen des allgemeinen Stimmrechts, das in ihr enthalten war. „Ich behaupte“, so schreibt er am 22. Mai an General v. Radomiz, „daß mit dem allgemeinen Stimmrecht und einem zahlreichen Volkshaufe, dem verfassungsmäßig die wichtigsten Befugnisse beigelegt sind, ein Staat nicht bestehen kann.“ Der liberale Junker Radomiz war wahrhaftig freier als der liberale Bourgeois Hansemann.

Ein noch lieblicheres Bild bietet der zweite im Bunde, Hansemanns Provinziallandmann, Freund und Ministerkollege, Rudolf Camphausen, Bankier in Köln a. Rh. Bei ihm erscheint die Heuchelei noch viel widerwärtiger als bei Hansemann; denn er hatte sich bis dahin immer so würdevoll und tugendhaft in die Toga eines liberalen Idealisten drapiert, so daß er noch bei seinem Rücktritt im Sommer 1848 der Nationalversammlung, ohne stürmisches Geschrei zu erregen, sagen konnte: „Es ist an der Zeit, uns vor Nengstigung durch mißtrauensvolle Schreckbilder zu hüten. Die vergangenen Monate haben mir unter den verschiedenartigsten Erfahrungen auch die gebracht, daß ebenso wie der Bürger auch der Staatsmann der Wahrheit und der Treue unverfälscht anhängen kann.“ Die Zuhörer hatten keinen Grund, in diese Worte Zweifel zu setzen; denn vom vereinigten Landtag her und noch länger stand Camphausen in dem Ruf, ein hervorragend vorkommlicher Mann zu sein, ja, geradezu ein Sozialist, d. h. was man damals in Deutschland so nannte.

Schon 1845 hatte er in einer Schrift über Differentialzölle sich dahin ausgesprochen: „Die übermäßige Bereicherung einzelner (eine notwendige Folge großer Fabriken) ist kein Glück, sondern ein Unglück. Eine Abmilderung der Verpflichtung der Besitzenden gegen die Besitzlosen hat die Welt berührt; sie sei davon erbebt. Neben dem lauten Ruf nach Mehrung der Arbeit hat die Zeit den ersten Blick auf die Natur der Arbeit gerichtet. Möge er nicht erblinden! Da sei Gott für, daß sich der Wahn verbreite, die Schuld gegen die leidende Menschheit könne durch Schutzzölle abgetragen werden.“ Im vereinigten Landtag von 1847 hatte der zukünftige Minister in einer Rede für die Einkommensteuer noch schärfere Sätze gesprochen: „Wie dunkel und verwirrt auch die Begriffe seien, welche sich an die Schlagworte unserer Zeit anknüpfen, an die Worte Pauperismus, Proletariat, Kommunismus, Sozialismus, Organisation der Arbeit: das wird niemand leugnen, daß auf dem tiefsten Grunde dieser wogenden Oberfläche eine Wahrheit liege, die Wahrheit nämlich, daß der Mensch, der lebt, auch das Recht habe, zu leben, und daß dieses Recht von der Gesellschaft in einem erweiterten Umfang anzuerkennen sei.“ Er erklärte weiter die Ursachen, „welche auf Beförderung der großen Gegensätze zwischen den Armen und den Reichen hingewirkt haben“, und erklärte: „Es ist der Beruf der Gesetzgebung unserer Zeit, die Härten des Lebens anzuerkennen und zu mildern.“

Danach konnte man im Sommer 1848 ihm füglich die Blöße Angst des Philisters vor dem politischen Auftreten des Proletariats und die edle Absicht, das Proletariat durch Wahlentrechtung schleunigst wieder außer Gefecht zu setzen, nicht zuschreiben. Man konnte es ihm so wenig, als er selber das allgemeine, gleiche Wahlrecht für Preußen inauguriert hatte. Aber derselbe Mann hat schon im Herbst 1848 von

Frankfurt aus gegen das allgemeine Stimmrecht konspiziert. Und als die erste auf Grund des Dreiklassenwahlrechts zusammengedruckte Zweite Kammer über das elendeste aller Wahlssysteme zu beschließen hatte, da sprach Camphausen sich dafür aus. „Die allgemeine und gleiche Wahlfähigkeit“, sprach er im September 1849, „ist aus politischen Gründen mit der Monarchie, namentlich mit einer industriellen und volkreichen Monarchie nicht vereinbar.“ Das Bestreben zur Gleichheit der politischen Rechte hebt das allgemeine Wahlrecht auf. Eine völlige Gleichheit der politischen Berechtigung würde nur dann bestehen, wenn die Leistungen jedes einzelnen Staatsbürgers im Staate zu seinen Rechten im Staate in genauem Verhältnis ständen. Dies ist allerdings nicht zu verwirklichen, allein man kann sich ihr mehr oder weniger nähern. Die Auffassung, die zu einem Kampfe gegen die unverhältnismäßige Hervortretung der Geburt und des Grundeigentums geführt hat, findet nur eine neue Anwendung, wenn sie sich richtet gegen die unverhältnismäßige politische Bevorzugung einer besonderen Schicht der Gesellschaft. Eine Bevorzugung, deren materialistische Grundlage das arithmetische Exempel ist, daß von einem Duzend Individuen einer den zwölften Teil ausmacht, die dagegen Bildung, Wissen, Unabhängigkeit als non valeurs (Nichtwerte) von der Rechnung ausschließt.“ Der langen Rede kurzer Sinn ist, wie man sieht: Hoch der alleinigmachende Geldsack!

Zur Ehre der menschlichen Natur möchte man gern annehmen, daß Camphausen erst unter dem Eindruck der Ereignisse des „tolten Jahres“, der Juni- und Juli- und anderer Gründe bürgerlicher Heuchelei aus dem Vater zu einem Gegner des allgemeinen Wahlrechts geworden war. Leider ist dies nicht mehr möglich. Das im vorigen Jahre veröffentlichte Buch von Anna Caspary „Rudolf Camphausens Leben“ hat eine Menge urkundlichen Materials publiziert, das zu wenig beachtet worden ist. Vielleicht das merkwürdigste Dokument darin ist ein Brief, den Camphausen Anfang Mai 1849 an Friedrich Wilhelm 4. gerichtet hat. Darin heißt es zur Wahlrechtsfrage:

Erlauben Eure Majestät mir ein Beispiel. Ich glaube und glaube, daß die Monarchie und das allgemeine Wahlrecht sich nicht dauernd vertragen, und als im letzten Drittel des März vorigen Jahres das allgemeine Wahlrecht eine unabweichliche Notwendigkeit geworden war, antwortete ich denen, die mich am Staatsruder begehrten, daß die Leitung denjenigen zufomme, die Träger jener Zeitideen seien. Der Tag kam, wo Ew. Majestät mich riefen; die Forderung des Augenblicks war, gegen bessere Leberzeugung das allgemeine Stimmrecht zu befürworten, damit die damalige Popularität meiner Persönlichkeit die heulenden Wölfe bis dahin, wo sie aufgehetzt sein würde, von Schlimmerem abhalte. Ich gab nach und habe das Mißliche eines solchen

Genilleton.

Redaktion verboten

Ich Bekenne!

Die Geschichte einer Frau. Von Maria Müller-Sahle. (4. Fortsetzung.)

Auf beiden Seiten der Straße grüßen uns die staltlichen Bauerngehöfte. Das blaue Schild am Tor mit dem Adler darüber kennzeichnet den Schulzenhof. Links davon in dem verfallenen Kötterhaus mit seinem Gewirr von blauen und roten Wägen um den Staketenzaun hat die schöne Mine gewohnt. Ich habe sie gesehen, noch, das Scharlachrot um den dunklen Kopf gewunden, in der Abendstunde am Zaune stand und mit blüßblauen Augen die Dorfstraße hinabschäute. „Schulzenbraut“ riefen ihr die Buben höhnend zu. Sie wandte nicht den Kopf um nach dem Gassengeföhre, sie sah mit ihren stillen, leuchtenden Augen unverwandt auf die Straße hinaus. Wie ein fremder, schöner Vogel erschien sie mir, der sich aus verträumten Märchenwäldern auf die pommerische Dorfstraße verfliegen hatte. . . .

Und ich habe sie später gesehen, als sie lang und steif mit weit offenen jähreckhaften Augen auf einem Bettgestell im Armenhause lag, als aus dem gelösten schwarzen Haar die hellen Wassertropfen rieselten und klitsch, klatsch auf dem steinernen Fußboden aufschlugen.

„Schulzenbraut!“ jagten wieder die Gassenbuben, die sich hinzugedrängt hatten. Und die alten zahnhosen Weiber wiesen mit den Fingern über den Staketenzaun in das Nachbargehöft.

Jetzt hat der Schulzensohn den Hof des Vaters übernommen und sieht als Gemeindegeldsteuer mit seiner behäbigen Blauerin allsonntäglich unter der Kanzel, auf dem vordersten Platze. Von Minens Ende aber jagen die Unkenbasen im Teich ein Lied nach alter Melodie.

Droben, hart an die sandige Wand des Friedhofshügels gepreßt, steht das Armenhaus. Dort wohnen die alten Weiber, die kein Unterkommen mehr finden im Dorf. Zu viere oder fünfen haufen sie da in der engen Stube mit den rauchgeschwärzten Balken, dem ausgetretenen Backsteinboden und den von Kleinblütigen, starkduftenden Geranien verstellten Fenstern, durch das kein Bursch mehr schaut, wenn er des Sonntagnachts aus dem schräg gegenüberliegenden Wirtshaus vom Tanze heimkehrt. . . .

Und haben alle einst gelacht und geliebt und gejauchzt — und geweint.

Und nun hocken sie im Armenhausein, lästern sich gegenseitig mit zahnhosen Mund und weiden sich den Pfennig, den irgend ein gnadebedürftiger Bauer in das Gabebüchlein an der Tür gesteckt, oder beschuldigen einander gar in blinder Wut und Sabber des Diebstahls.

Und eine von ihnen bewahrt den Schlüssel zum Friedhof. Das wirst alle Jubeljahre mal ein Trintgeld ab. Sie vertritt es freilich nicht, sie kauft sich Stantabak dafür.

Ich klopfte leise an die Tür. Und sobald sie mich erblickt, kommt sie lächelnd, inwendig und dienstbeflissen heraus. Am Gitter konnte ich die alte Here ab. Sie geht mit einem noch vergnügter grünelnden Gesicht und mit einem Grad dienstbeflissener davon, als sie herbeigeht.

Nun kommt, Du. Die Gräser knicken unter unserm Fuß. Lange, weiche, feuchte Friedhofgräser. Von links her grüßt ein einfaches Kreuz — ich gehe nicht vorbei. Die dort ruht, war wohl ein frommes Herz. Sie hat im alten Glauben und in alter Anhänglichkeit ihrer Herrschaft über vierzig Jahre gedient. Sie hat diesem Dienste ihr Lebensglück und ihre Frauenjeligkeit geopfert und ist glücklich gewesen in ihrem Wahn. Eine Palme auf ihr Grab: grüße sie! Sie war die Beschützerin meiner Kindheit.

Und hier, mein geliebter Mann, liegen meine Toten. Da unten war Unrast und stütendes Leben. — hier oben ist Friede. Und Jahre sind verrauscht, Jahrzehnte in die Tiefe gesunken, seit ich mit Dir in den blühenden Pfarrgarten schritt und meine Eltern lächelnd grüßte. Und immer wieder ist es Lenz geworden, auch heute will der Trauerrosenstrauch auf meinen Gräbern frische Knospen treiben.

Wir wandeln wie im Märchenland. Zeit und Raum versinken. Ein Eschenbaum bleibt übrig noch und eine Trauerrose. Und ein fünffacher Hügel. Mein Vater und meine vier Geschwister schlafen hier in Frieden. Und rings um die Ruhestätte der Toten dehnt sich, sanft abfallend, das Ackerland, flach, unübersehbar, fruchtbar: die pommerische Ebene. Zarte Salme spritzen aus brauner Scholle empor, und warmgoldene Blüten gießt die Märzsonne über knospende Flur. Aus Tod und Erstarrung erwacht das Leben.

Und nichts ist übriggeblieben mehr als Du und ich. Das ist das Leben. Mögen die Weinen denn in Frieden schlafen: mein Vater unter dem schützenden Eseudach im heimlichen Dorfe, meine Mutter im wehenden Sande der Ostseeküste. . . . Du und ich, wir leben, und wir fühlen in uns die Ewigkeit.

Du hältst mich für weichmütig, Liebling. Und alle haben mich für weichmütig gehalten, von jeder. Der Hirschlein spricht dafür: ich kann ein Geschöpf nicht gut leiden sehen, am allerwenigsten ein Tier. So oft ich, durch Zufall gezwungen, Zeugin geworden bin der rohen Behandlung eines wehrlosen armen Hausgenossen, so oft hat die Empörung mir das Blut in jäher Wellen zum Gehirn getrieben, so oft hat meine Hand sich geballt, um die rohen Mägen niederzuknietern — und so oft bin ich, außerstande, dem Gequälten zu Hilfe zu kommen, in irgend einen Winkel geflüchtet, um, mit den Zähnen knirschend, den gellenden Aufschrei meines Herzens hinunterzuwürgen. . . .

Die Tatsache schon, daß meine Hand sich hebt, um Geschöpfe zu zerquetsern, die, von der Natur vielleicht gütig bedacht, im Ufer der Tiefe verroht sind, dies sollte zum Beweise genügen, daß ich nicht weichmütig bin.

Das ist es:

Als Kind schon hatte ich eine leidenschaftliche Liebe zu den Tieren und hielt mir unter andern Viehzeug auch einen ganzen Stall voll Kranichchen. Die zierlichen Geschöpfe mit den hellen, klugen Augen waren meine Lust, und jede freie Viertelstunde brachte ich bei meinen Lieblingen zu. Unter der Herde befand sich ein besonders schöner englischer Hock mit dem weißesten Fell und den klügsten schmarzen Augen der Welt. Aber sonderbar: während die übrigen Tiere meine Pflege mit Zärtlichkeit vergalteten und mir nachliefen wie junge Hunde, hatte der Hans eine jeltzame Scheu vor mir; es war, als witterte er Blut an meiner Hand. Zu meinen Kameraden dagegen ging er gern und zeigte seine Freude, sie zu sehen, durch Männchenmachen und allerhand Possen. Oft schlich ich heimlich in den Stall, um dem Hans zu schmeicheln und ihm die fästigen Kleebüschel vorzuwerfen. Doch all mein Liebeswerben war vergeblich. Das Tier blieb jochen; es rührte kaum das Futter an, das ich ihm gab, während es meinen Gespielen das trockne Heu aus der Hand fraß. Da schüttelte mich die Wut. Und eines Abends, als ich wiederum vergeblich gequält und gebettelt hatte um seine Liebe, packte ich das wehrlose Geschöpf, das sich beängstigt vertriehen wollte, packte es an den langen zitternden Ohren und schmettete es an die Wände des Stalles; rosend, fümlos, mahnwützig, einmal, zweimal, dreimal — ich weiß nicht wie oft — von meinen Nachgefühlen herauf, bis mich ein schwaches Winseln aus meinem Taumel erweckte. . . .

Da schauderte ich das sterbende Tier in weitem Bogen von mir und stürzte hochatmend in die frei Luft hinaus. (Fortsetzung folgt.)

Experimente schwer empfunden; darf man sich um deswillen der Untreue an meinen Grundfäden zeigen, so bekenne ich mich schuldig, danach wie jetzt.

Diesem Geständnis des Mannes, der im Sommer des Vorjahres die Stirn befehlen hatte, der Nationalversammlung gegenüber die Eigenschaften der Wahrhaftigkeit und Treue für sich in Anspruch zu nehmen, diesem Geständnis ist nichts hinzuzufügen. Es kennzeichnet Camphausen als einen gewissenlosen Heuchler, der von vornherein bewußter Schrittmacher der Reaktion und Vorbereiter der Wahlschreckung war.

So tief man nun die Hunemann und Camphausen auch einschätzen darf, man läte ihnen unrecht, wenn man sie für geringer achten würde, als ihre nationalliberalen Nachfahren von heute. Mit denen verglichen waren sie trotz aller Heuchelei und Heimtücke immer noch die Besseren. Das arbeitende Volk würde deshalb irgehen, wenn es von den heutigen Liberalen mehr erwarten würde als von ihren politischen Vätern. Was das Wirgerium dem arbeitenden Volke gibt, das gibt es nur, wenn es dazu gezwungen wird — und dieser Zwang, der Notwendigkeit zu weichen, wird gegeben sein, wenn das gesamte Volk das Unrecht des Dreiklassenwahlsystems einseht und keinen Zweifel mehr läßt, daß es die Geduld verloren hat, dieses Unrecht weiter zu dulden.

Soziales.

Der Beirat für Arbeiterstatistik war am 4. und 5. d. M. zu einer Sitzung zusammengerufen. Ueber seine Verhandlungen teilt die ministerielle „Berl. Korr.“ mit:

In der Hauptsache handelte es sich um die mündliche Vernehmung von Auskunftspersonen über die Lohnbücher in der Meider- und Wäschekonfektion. Eine frühere, am 18. und 19. Mai dieses Jahres vom Beirat für Arbeiterstatistik veranstaltete Vernehmung über diese Frage hatte über verschiedene Punkte noch keine genügende Aufklärung gebracht, so daß eine ergänzende Vernehmung weiterer Sachverständiger erforderlich wurde. In der Herren- und Knabentkonfektion und in der Damenkonfektion sollte vor allem das Verhältnis der Zwischenmeister einerseits zu den Unternehmern, andererseits zu ihren Arbeitnehmern aufgeklärt und die Frage des Bedürfnisses für Beibehaltung, Abänderung oder Abschaffung des Lohnbuches geprüft werden, während es bei der Wäschekonfektion darauf ankam, die mit Lohnbüchern gemachten Erfahrungen bei der Werkstattarbeit und bei der Heimarbeit genauer kennen zu lernen. Aus der Herren- und Knabentkonfektion wurden 10, aus der Damenkonfektion 4 und aus der Wäschekonfektion 12 Auskunftspersonen vernommen. In der Mehrzahl äußerten sie sich dahin, daß die Beibehaltung eines Lohnbuches zur Vermeidung von Lohnstreitigkeiten wünschenswert sei, daß aber das durch die Bekanntmachung vom 9. Dezember 1902 vorgeschriebene Formular den bestehenden Bedürfnissen nicht entspreche, sondern eine Reihe von Abänderungen und Erweiterungen erfahren, vor allem zu einem Lohnabrechnungsbuch umgestaltet werden müsse. Unter den übrigen Gegenständen der Tagesordnung kamen auch verschiedene Veröffentlichungen des Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbandes in Hamburg in dessen Verbandschriften zur Sprache, in denen die Unparteilichkeit des Beirats gelegentlich der mündlichen Vernehmungen von Auskunftspersonen aus dem Stande der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Handelsgewerbes angezweifelt wird. Der Beirat beschloß, die Angelegenheit durch Uebergang zur Tagesordnung für erledigt zu erachten.

S. Bedeutende Abnahme des Fleischkonsums. In der Gemeinderatsitzung in Ulm konstatierte der Stadtvorstand aus der Statistik, daß in Ulm trotz der Bevölkerungszunahme eine bedeutende Abnahme des Fleischverbrauchs zu verzeichnen ist.

S. Arbeiterrichter. Beim Amtsgericht Augsburg wurden für das Jahr 1906 unter 169 Schöffen auch 31 Arbeiter als Laienrichter ausgelost.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Textilarbeiterbewegung im Odenwald. Die „Mainzer Volkszeitung“ schreibt: Als am vergangenen Sonntag in Erbach eine Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes gegründet wurde, konnte man geteilter Meinung sein, ob ein Wachsen der Mitgliederzahl zu erwarten wäre. Die besten Hoffnungen sind aber bereits übertriften; 96 Mitglieder, von Beruf meistens Weber, gehören jetzt schon dem Verband an. Nicht allein die Erkenntnis, daß die Weber sich zu einer menschenwürdigen Lebenslage hinaufarbeiten müssen, sondern auch die Zuberkommenheit der Webervereine ermunterte die Leute, sich einem Verein anzuschließen, welcher ihre Interessen vertritt. Als die Herren von der Gründung der Filiale Kenntnis erhielten, wurde sogleich ein Fest für die Arbeiter veranstaltet, wo natürlich von Arbeiterwohlfahrt und dergl. hochtönenden Dingen gesprochen wurde. Inner anderem wurde der Textilarbeiterverband als ganz und gar überflüssig geschildert, da die Weber-Millionäre alles von selbst, ohne Förderung bewilligen würden. Den Arbeitern soll zu Neujahr anstatt der bisherigen 11½stündigen Arbeitszeit die 10½stündige besichert werden, ebenfalls wurde eine 10prozentige Lohnzulage versprochen. (Könne von 12 Mark für beheimatete Weber ist nichts fehlendes, für ledige Arbeiter werden zuweisen 8 Mark pro Woche gezahlt.) Diesen fadencheinigen Vorwand, die Weber vom Verband abzuhaken, durchschauren aber die Erbacher Textilarbeiter, und glauben nicht an das, was versprochen wurde, denn 11 Teilnehmer schloßen sich neuerdings dem Verbande an. Auch wurde der fromme Wunsch laut, daß die Herren noch öfter solche Zeichen zum Wohle des Textilarbeiterverbandes veranstalten möchten.

Die organisierten Bauarbeiter haben, wie bereits mitgeteilt wurde, keine Neigung, sich an den Wahlen zu den Arbeiterauschüssen auf Grund der neuen Vergesetzungs-Novelle zu beteiligen. Auf der Zeche „Zwei Vögel“ wählte von einer Belegschaft von annähernd tausend Personen sage und schreibe ein Arbeiter. Die Stimme mußte noch vom Wahlvorstand für ungültig erklärt werden, weil sie unleserlich war! Man sieht aus solchen Beispielen, wie groß das Vertrauen der Bergarbeiter zu dem Nachwort des preussischen Dreiklassenparlamentes ist.

Bereine und Versammlungen.

Der Mieter-Vau- und Sparverein (G. G. m. b. H.) hielt am Sonntag vormittag eine außerordentliche Generalversammlung ab. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der letzten Versammlung ergriff der Vorsitzende Genosse Pitt zunächst Bericht über den Geschäftsgang des Vereins und die von diesem bisher entwickelte Bauanlage. Danach waren bis zum 1. April d. J. zwei Wohnhäuser mit zusammen 19 Wohnungen fertig gestellt, welche auch sofort bezogen wurden. Die Höhe der Totalsumme für beide Grundstücke beträgt rund 66 500 Mark, während sich der Preis pro Haus nach Abschreibung aller Ausgaben als Baugrund, Grundstückskosten, Smafenberstellung und Baukosten usw. auf rund 26 000 Mk. stellt. An Mieten werden für jedes Haus 1500 Mark jährlich vereinnahmt. Die am 1. Oktober d. J. fertig gestellten und gleichfalls sofort bezogenen weiteren zwei

Häuser dürften sich bezüglich des Postenpunktes in gleicher Höhe mit den ersten bewegen, doch ließ sich ein genauer Abschluß bisher noch nicht aufstellen. In der an diesen Bericht anschließenden Diskussion gaben die Mitglieder allseitig ihre Zufriedenheit über die Bauausführung sowohl als auch über die getroffenen Maßnahmen bezüglich der Geschäftsführung Ausdruck, bedauert wurde nur, daß sich die hiesigen städtischen Behörden dem Verein nicht entgegenkommender zeigten und dieser fortgesetzt mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen habe. So sei es dem Vorstand bis heute noch nicht gelungen, den Magistrat für die so nötige Beleuchtungsanlage zu erwärmen. Es wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß hierin baldigst eine Wendung zum Besseren eintreten möchte. — Die im Versammlungssaal ausgelegten Zeichnungen für das fünfte und sechste Wohnhaus wurden hierauf eingehend besichtigt und fanden nach genügender Erläuterung gleichfalls die Zustimmung der Anwesenden. In denselben sind je 12 Wohnungen zum Preise von 150 resp. 105 Mark pro Jahr vorgesehen. Mit der Bauausführung soll nach Erledigung der nötigen Vorarbeiten begonnen werden. — Im weiteren Verlauf der Verhandlungen genehmigte die Versammlung die erforderliche Beschaffung der Baugelder und die Aufnahme von Hypotheken. Mit der Ausführung wurde wiederum Genosse Pitt beauftragt, während Genossen Richter die Stellung des Maurerpoliers übertragen würde. — Zwecks Gewinnung neuer Mitglieder soll in nächster Zeit eine intensivere Agitation entfaltet werden, und wurde besonders betont, daß eine stärkere Zunahme der Mitglieder dadurch herbeigeführt werden könnte, wenn seitens der leitenden Gewerkschaftspersonen in ihren Kreisen auf das Bestehen der Genossenschaft hingewiesen würde. — Nachdem noch der Ausschluß von drei Mitgliedern beschlossen worden war, schließt der Vorsitzende mit einem Appell an die Anwesenden, in der Propaganda für den Verein nicht zu erlahmen, die Versammlung. —

Marktberichte.

Magdeburg, 12. Dezember. (M t t l i c h e Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 168—171, mittel 160—166, gering 152—158, do. Sommer, gut 170—173, mittel 162 bis 169, do. Kolben Sommer, gut 175—180, do. Raugut 184 bis 170, do. ausländischer gut 188—193. — Roggen fest, inländischer gut 165—168, mittel 157—165, ausländischer gut 170—174. — Gerste unbestimmt, hiesige Chevalier gut 172—184, mittel 162—170, Land gut 160—170, ausländ. Futtergerste gut 138—140. — Hafer stetig, inländischer, gut 162—168, mittel 152—160, ausländ. gut 156—173. — Mais unverändert, runder gut 134—136, amerikan. bunter gut 138—140. — Erbsen unbestimmt, hiesige Victoria, gut 200—215, mittel 180—190, do. grüne Folger, gut 210—220 mittel 190—200. —

Viehmarkt.

Magdeburg, 12. Dezbr. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 214 Rinder, 217 Kälber, 163 Schafvieh zc., 1160 Schweine. Bezugszahl für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 41—43

Markt, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 37—40 Mk., c) mäßig genährte junge und ältere 34—36 Mk., d) gering genährte jeden Alters 30—33 Mk. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 39—42, b) vollfleischige jüngere 35—38, c) mäßig genährte jüngere und ältere 32—34 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere 28—31 Mk. Ferkeln und Ferkelge: a) vollfleischige, ausgemästete Ferkeln höchsten Schlachtwertes — Mk., b) vollfleischige Ferkel bis zu 7 Jahren 31—33 Mk., c) ältere ausgemästete Ferkel und wenig entwickelt jüngere Ferkel und Ferkel 28—30 Mk., d) mäßig genährte Ferkel und Ferkel 25—27 Mk., e) gering genährte Ferkel und Ferkel 22—24 Mk. Kälber: a) feinste Mast 45—48 Mk., b) mittlere 40—46 Mk., c) geringe Saugläder 31—33 Mk., d) ältere, gering genährte (Fresser) 25—31 Mk. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Mastlamm 33—35 Mk., b) ältere Mastlamm 30—33 Mk., c) mäßig genährte 24—29 Mk. Schweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 71—72 Mk., b) fleischige 69—71 Mk., c) gering entwickelte 64—68 Mk., d) Sauen 62—66 Mk. Verkauf und Tendenz flau. Ueberstand: 50 Rinder, 5 Schweine. —

Wasserstände.

Ffer, Eger und Molbau.		Saal		Wuch	
10. Dez.	+ 0.06	11. Dez.	+ 0.14	—	0.08
Jungbunzlau	+ 0.19		+ 0.57	—	0.38
Lain	+ 0.82		+ 0.70	0.12	—
Wubweis	+ 0.34		+ 1.40	—	1.06
Prag					

Auftrieb und Saale.

11. Dez.		12. Dez.		Saal		Wuch	
Straußfurt	+ 1.40		+ 1.65	—	0.25		
Weißensfels Kupf.	+ 0.98		+ 0.96	0.02	—		
Erzha	+ 2.50		+ 2.54	—	0.04		
Mäleben	+ 2.16		+ 2.32	—	0.16		
Berndorf	+ 1.72		+ 1.86	—	0.14		
Salze Oberpegel	+ 1.76		+ 1.80	—	0.04		
Salze Unterpegel	+ 1.46		+ 1.62	—	0.16		

Milch.

11. Dez.		12. Dez.		Saal		Wuch	
Deffau	+ 1.00		+ 1.02	—	0.02		
Milchbrücke							
Barndorf	+ 0.14	11. Dez.	+ 0.35	—	0.21		
Brandels	— 0.08		+ 0.10	—	0.18		
Melmit	— 0.14		+ 0.22	—	0.36		
Beimert	— 0.05		—	—	—		
Wuffig	+ 0.45	12.	+ 1.20	—	0.75		
Dresden	— 1.10		— 0.86	—	0.24		
Torgau	+ 0.95		+ 1.02	—	0.07		
Wittenberg	+ 1.92		+ 1.90	0.02	—		
Hoflau	+ 1.42		+ 1.45	—	0.03		
Barby	+ 1.84		+ 2.00	—	0.16		
Schönebeck	+ 1.60		+ 1.71	—	0.11		
Magdeburg	+ 1.53	13.	+ 1.60	—	0.07		
Tangermünde	+ 2.48	12.	+ 2.46	0.02	—		
Wittenberge	+ 2.30		+ 2.25	0.05	—		
Brada-Dömitz	+ 1.85		+ 1.81	0.04	—		
Saatenburg	+ 1.86		+ 1.84	0.02	—		

Konsumverein Neustadt

E. G. m. b. H.

Für den Weihnachtsbedarf

empfehlen wir allen unsern Mitgliedern Kolonialwaren in vorzüglichster Qualität, ganz besonders aber sämtliche Backartikel.

Baumbehang

Baumlichte

Baumschmuck

Fischkonserven
Früchtekonserven
Gänsefleisch
Feinste Wurstwaren

1858

Honigkuchen
Marzipan
Nüsse
Schokoladen
Zuckerwaren

Südtweine
Rottweine
Moseltweine
Fruchtweine
Sikore und Spirituosen

Zur Silvester-Feier:

Glühwein-Extrakte
Feinste Punsch
Feinst. rchl. Jamaica-Rum
Echten Arrak

Gute Qualitäts-Zigarren

Aus unserer großen Dampfbäckerei liefern wir auf Bestellung bis zum 22. Dezember 6 Uhr abends in den Verkaufsstellen

Blechkuchen, Topfkuchen, Siester und Stollen

in jeder gewünschten Preislage und in sauberster Ausführung.

Der Vorstand.

Seine Persönlichkeit auszuüben zu können, sich bemühte, sich in den ...

Seit seiner Antrittsrede, bei der er seinen ...

Gewissens als das Zentralkomitee in seinen Anfängen, hatte am 2. April die Petite-Moquette geleert.

Nurderdem sah man eine Schar von Nachahmern mit engem Gehirn, denen Ignoranten, die nicht wußten, wofür, noch gegen wen sie kämpften, Leuten, deren Willenskraft durch Alkohol, Neurose und Kränkheiten aller Art gelähmt oder gebrochen war; Abtrünnige vom 18. März, Soldaten oder Matrosen, Strandgüter nach dem Schiffsbruch, Nahezu fünfzehnhundert Mann, die keinen Entschluß fassen konnten, die als Nichtstuer in der Kaserne Prince-Eugen lebten, wo die Kommune sie nährte, tränkte und bezahlte.

Viele Kinder, abseits getriebene, unschuldige Existenzen, denen die Strafe kein Gewissen und kein Recht besetzt hatte. Frauen, Krankenpflegerinnen, Marktenderinnen, Amazonen, fast alle verängstigt und exaltiert oder von sanftem Fanatismus, wie jene Laienprieesterin Louise Michel, schöne Abenteuerinnen wie die Dmitrieff, von der man behauptete, daß sie eine Zülfürin sei, dicke Vorstadtbürgerinnen, zahllose Alte, wahre Geyengeistalten.

Endlich die Wildlinge der alten gallischen Erde, Söhne einer kriegerischen Klasse, in denen das unzählbare Blut des Klementen noch walt, stets zum Dreinhalten bereit — große Kinder, die mit dem Morden und Sterben spielen. Und über all dieser Menge lagernd eine Wolke von Fremden, die sich gleich Raubbögeln der allgemeinen Revolution an den Konvulsionen Frankreichs weideten.

Ein einziger Wahn, eine Trunkenheit der Wit, der Begierden, der aufsteigenden Worte, herauschenden Weins und glühenden Glaubens verband in der Trostlosigkeit unerhörter Verhältnisse all diese Menschen, die, ohne daß ein Gefühl der Einigkeit sie aneinander knüpfte, doch wie ein Mann gegen den Feind, gegen „die Preußen von Versailles“ standen.

*

Eine im Hotel des Reservoirs auf einer mit Mühe nur eroberten Matratze verbrachte Nacht befreite Poncez von seiner Müdigkeit.

Den ganzen gestrigen Tag, den 11. April, hatte er mit allen möglichen Bemühungen und Vorstellungen bei der Kommune zugebracht, die, um sich zu nichts zu verpflichten, sich weigerte, einen gemeinsamen Passierschein auf den Namen der Liga auszustellen und sich nur zur Ausfertigung von persönlichen Passierscheinen herbeiließ; dann die lange Wagenfahrt von Saint-Denis an!

Noch immer! drohten Poncez die Ohren von dem betäubenden Geschrei der Kritiker: „Versailles! Saint-Germain! Noch ein Platz! Abfahren!“ Dann die Traurigkeit der Ebene von Gennevilliers, die von Mühen durchzogene Dämmerung, der Donner der Batterien und des Mont-Waleries, die Vorposten von Colombes, Nanterre, Muel mit Kanonen und Pulverkästen überfüllt, die Mauern der Wallanlagen, die die Spuren

So hatte am Tage des großen Ausfalls von Paris ein Depuierter ...

Der Geist der Revolution ...

Der Geist der Revolution ...

der Belagerung trugen, die Celler mit ihren von den Preußen verwüsteten Wäldern ...

Bei eintretender Nacht war man angelangt und fiel plötzlich, beim Ausgang der großen, finsternen Avenuen, in eine Stadt voll Leben und Licht, deren Schloß, deren Restaurants und Kaffeehäuser von Gästen wimmelten. Im Hotel des Reservoirs, dessen sämtliche Fenster erleuchtet waren wie zu den schönen Zeiten des deutschen Großen Generalquartiers, nicht ein freier Winkel zu finden: hier hatte die Politik, die Finanzwelt, die Gardebolee ihr Lager aufgeschlagen. In einem Seitengebäude der ehemaligen Präfektur hatte der Koch-Club seine Speisetafeln und Whist-tische aufgestellt. Überall bildeten sich, wie ebenso viele winzige Verschwörungsherde, kleine Cercles, in denen liebenswürdige Frauen, kleine und große Damen, sich bewegten und sich über all die Intrigen, Galanterie und den Krieg amüsierten.

Freunde, Bekannte — man begegnete ihnen in jedem Winkel der überfüllten Stadt, vor den Hotelküren, an den Straßenecken — erschienen ihm als Fremde, Menichen einer andern Klasse. Besonders ein Journalist, ein Kollege aus der Studienzeit, mit dem er in Tours und in Bordeaux wieder zusammengetroffen war, — merkwürdig, wie das geschwähige, bewegte, müßige und neugierige Publikum der Rue des Reservoirs dem der Mühen von Tourney glich! — stieß ihn durch die kalte Leichtfertigkeit ab, mit der er von den geringfügigsten Ereignissen, von den Vergnügungen Versailles, erzählte.

Da war zum Beispiel neulich, zu Ostern, die große Militärmesse auf dem Lager von Satory: rings um einen unter freiem Himmel errichteten, mit Kriegstrophäen geschmückten Altar haben die Truppen mit ihren in der Sonne klirrenden Kanonen Aufstellung genommen: Binoy, Maudhuy, sämtliche Generale und Oberoffiziere, „die nicht durch ihre Pflicht vor dem Feinde abgehalten sind“, haben sich hier versammelt. Ein herrliches Schauspiel, des „Herrn der Heercharen“ würdig ...

Oder die Ankunft der Gefangenenspalmen inmitten einer Staubwolke. Man ruft: „Da sind sie! Da sind sie!“ Und man rennt herbei, um diese zerlumpte, geschmächte Herde besser zu sehen, man möchte sich auf sie stürzen, sie in Stücke reißen. Man lacht über die, die sich mit Mühe nur, in tiefer Erschöpfung, weitererschleppen, über die Greise in Holzschuhen oder mit bloßen Füßen, über die bis zur Unkenntlichkeit zerlumpten Uniformen; man fürchtet sich vor denen, die mit mehendem Bart, flatternden Haaren und stolzer Miene einhererschreiten; man schreckt zurück vor den Frauen mit pulvergeschwärtzten Gesichtern oder den ehrwürdig aussehenden alten Jungfern mit den glatten Scheiteln und einfachen schwarzen Kleidern. Ihnen folgt ein Wagen mit einer Ladung blutigen Fleisches, arme Geschöpfe, die unterwegs zusammengebrochen waren, die eine zornige Aufwallung, eine Klage mit einem Säbelstich, einem Kolbenhieb hatten büßen müssen.

